

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 981. Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdenband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Anzeigebüros Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zoll. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Anzeigebüro: 2 Pf. — Insetionsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. — Zeitungslieferung 5 Pf.

Nr. 286.

Magdeburg, Dienstag den 6. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Der Pokermistress.

Aus Oldenburg wird uns über den Ruffrat-Prozess, dessen Schlussbericht an anderer Stelle der heutigen Nummer zu finden ist, geschrieben:

Als sich in dem zweitägigen, an sensationellen Vorgängen überreichen Beleidigungsprozess des oldenburgischen Justiz- und Kultusministers Ruffrat gegen den früheren Redakteur des „Residenzboten“ in Oldenburg, Schweynert, der Gerichtshof zur Urteilsberatung zurückgejogen hatte, begann im Zuschauerraum ein lebhaftes Gespräch über Art und Wert des Pokerspiels. Einer faßte schließlich unter Zustimmung der übrigen den Kern der Debatte in die charakteristische Aufforderung zusammen: „Heute abend wird aber sofort gepokert!“

Es wäre in der Tat kein Wunder, wenn in der nächsten Zeit in Oldenburg, vielleicht auch außerhalb Oldenburgs dem Pokerspiel ein lebhaftes Interesse zugewendet würde. Denn in dem soeben beendeten Prozess haben sich der Justizminister Ruffrat als Zeuge und Nebenkläger und der Staatsanwalt alle erdenkliche Mühe gegeben, die Gefährlichkeit und gleichzeitig auch die intimen Reize des Pokerspiels in lebhaften Farben zu schildern. Es sei kein Glücksspiel wie die „Lustigen Sieben“, es könne nicht als Feu- oder Kasardspiel angeprochen werden und im materiellen Effekt gehe es nicht über die Grenzen eines Künzsfennig-Stats (!) hinaus. Ungeniert hat denn auch der Justiz- und Kultusminister Ruffrat bis in die letzte Zeit hinein den Schluß seiner „festen Statabende“ durch ein mehrstündiges Pokern gekrönt.

Es war für den Zuhörer ein unbezahlbares Vergnügen, den sachtechnischen, von erstaunlicher Sachkunde diktierten Ausführungen des Herrn Ruffrat über das „Feu“ über „Lustige Sieben“, über „Stab“ und Pokern zu lauschen. In diesen ministeriellen Erklärungen liegt auch der springende Punkt des beendeten Prozesses und der noch in näherer und fernerer Zukunft zu erwartenden Ruffratprozesse. Man mag über den „Residenzboten“ eine so ungünstige Meinung haben wie man will, das eine muß man ihm zugeben, daß er die unerhörte Spielwirtschaft in Oldenburg, in die besonders die Juristen vom blutigen Referendar bis zum obersten Beamten, bis zum Justizminister, verstrickt zu sein scheinen, ans Tageslicht gezogen und gerichtsnotorisch gemacht hat.

Der „Residenzbote“ hat keine bestimmte politische Tendenz. Sein Herausgeber Biermann schillert in den verschiedensten politischen Farben. Er singt das Lied, das Brot er ißt. In den letzten Jahren versuchte er, durch Koketterie mit dem Radikalismus und durch Aufdeckung von Skandalosa sein Brot zu verdienen. Das ist eine gefährliche Methode, die den Betreffenden leicht in lawinenartig anschwellende Schwierigkeiten bringt. Biermann kommt denn auch kaum noch aus dem Gefängnis heraus. Leider hat er auch heute mit in seine Affären verstrickt, die daran nicht gleichzeitig wie er ein materielles Interesse haben. So ist der jetzt verurteilte Redakteur Schweynert ein achtenswerter junger Literat, der mit viel Idealismus und mit festem Glauben an die radikalpolitische Tendenz des Blattes die Redaktion einige Monate lang führte und während dieser Zeit die Skandalosa zugunsten einer prinzipiellen politischen Opposition zurückzubringen sich bemühte. Daß er den vor dem Rechtsbeistand des „Residenzboten“ mit aller Vorsicht zu Protokoll gegebenen Aussagen eines unbescholtenen Redakteurs mehr Glauben geschenkt hat als den widerspruchsvollen Aussagen des oldenburgischen Justizministers ist die Schuld, die er jetzt mit einem Jahr Gefängnis büßen soll. Der Angeklagte hat vor Gericht einen ziemlich teilnahmslosen und gebrochener Eindruck gemacht, woraus der Justizminister mit der Gewissenhaftigkeit eines Pokerspielers sofort den Schluß zog, daß der Angeklagte wohl kaum der Verfasser eines so flammenden Artikels sein könne. Aber dieser Schluß ist völlig unberechtigt. Der Angeklagte begegnete diesem Angriff auf seine literarische Ehre sofort durch die den oldenburgischen Strafvolk recht interessant beleuchtende, schlagfertige Bemerkung, daß seine Nerven durch die mehrmonatige eifrigtändige Zwangsarbeit, der er im oldenburgischen Gefängnis unterworfen sei, stark angegriffen seien. Außerdem hat der angeklagte Redakteur in seinem Leben noch nie Pokerspieler, ein Spiel, bei dem man verstehen muß, sich nicht verblüffen zu lassen und den Gegner irrezuführen (letztere Notwendigkeit befandete der Staatsanwalt in seinem Maidoner als Weisen des Pokerspiels). Der Angeklagte hat keine freie Zeit statt wie oldenburgische Justizminister, Regierungsräte und Referendare zum Pokerspiel und zum Spiel der „Lustigen Sieben“ zu seiner eignen

geistigen Fortbildung, zum Studium literarischer und sozialistischer Schriften benutzt. Dabei lernt man nicht den Gegner irrezuführen und sich nicht verblüffen zu lassen. Es liegt bei einer nach innen gerichteten und vorzugsweise poetischen Natur, wie Schweynert sie hat, vielmehr nahe, daß sie bei dem plötzlichen Uebergang aus der Stille und der Einsamkeit des Gefängnisses in den von hundert fremden Menschen gefüllten Gerichtssaal schein in sich zusammenkriecht. Innerlich ist er völlig ungebrochen. Er hofft, sich nach Abkündigung seiner Strafe in würdigerer Weise als durch den „Residenzboten“ am Kampf der Zeit beteiligen zu können.

Einige bemerkenswerte Vorgänge von allgemeiner Bedeutung mögen aus den Prozessvorgängen noch kurz hervorgehoben werden.

Die Anträge der Verteidigung auf Ablehnung der Richter wegen Befangenheit sind verworfen worden. Die oldenburgischen Richter, die durch den „Residenzboten“, besonders durch die in Form und Inhalt zum Teil maßlosen Artikel Biermanns, auf das schärfste in ihrer privaten und in ihrer Berufssphäre angegriffen worden sind — inwieweit mit Recht kann in diesem Zusammenhang unerörtert bleiben —, erklären sich trotzdem für völlig unbefangen. Sie müßten demnach mehr Halbgötter sein. Sie sind aber nichts weniger als das, und deshalb waren die Verteidiger im Recht, wenn sie die Erledigung der sich um den obersten Justizbeamten des Staates gruppierenden Prozesse nicht durch einen aus Untergebenen des Justizministers zusammengesetzten Gerichtshof wünschten. Auch kann es nicht im Sinne eines objektiven, leidenschaftslosen Urteilspruchs liegen, wenn während der Verhandlung bald das eine, bald das andere direkte oder indirekte Mitglied des Gerichtshofs im weiteren Sinne, bald ein Referendar, bald ein Regierungsrat, ja sogar der öffentliche Ankläger in höchster Person an die Zeugenbank treten und darüber auszusagen müssen, ob sie ihren Kollegen bargehetzt haben, oder ob sie selbst gejezt haben. Es war eine anmutige Unterbrechung im letzten Prozess, als der ziemlich jugendliche, etwa 33 Jahre alte Staatsanwalt auf einige Zeit seinem Vertreter, der natürlich auch als Zeuge geladen war, Platz machte, um als Zeuge vor die Richter zu treten und auszusagen, daß er noch vor wenigen Jahren als Referendar ohne die geringsten Beweismittel am Würfelspiel der „Lustigen Sieben“ teilgenommen habe.

War es schon bezeichnend für die sonderbaren Sitten der oldenburgischen Justiz, daß sie sich selbst ein so schwindelnd hohes Maß von Objektivität beilegte, so kennzeichnet auch das Verhalten des Gerichtshofs, besonders des Vorsitzenden, gegenüber der Verteidigung des Angeklagten, die „Unbefangenheit“ der oldenburgischen Rechtspflege. Der Vorsitzende ließ den Hauptverteidiger, der gleichzeitig als Zeuge geladen war, trotz Widerspruch und höflicher Bitte stundenlang draußen warten, so daß er als einer der letzten der vernommenen Zeugen erst in weit vorgerücktem Stadium der Beweisaufnahme in den Gerichtssaal zurückkehren konnte. Nach seiner Vernehmung aber entzog er ihm überhaupt die Fortführung der Verteidigerfunktion. Mit vollem Recht sehen die beiden Verteidiger hierin eine so erhebliche Beschränkung der Verteidigung, daß sie sie mit der offiziellen Niederlegung ihrer Funktion beantworteten. Das kam dem Gericht offenbar sehr ungelogen, und der Justizminister Ruffrat machte dazu den Versuch, den Rechtsanwalt Sprenger nach Pokerspielerecart zu verblüffen. Er gab ein vages Gericht wieder, wonach Sprenger den Artikel im „Residenzboten“ nicht fernschickte und stellte damit aufs neue die Pokervorzüge des oldenburgischen Justizministers fest, der sich selbst so bitter über die Leichtfertigkeit junger Journalisten ihm gegenüber beklagt. Mit großem Geschick nagelte auch sofort der zweite Verteidiger, Dr. Herz-Altona, der sich übrigens in einer am Sonnabend veröffentlichten geharnischten Erklärung bei-läufig als Sozialdemokrat bekennt, diese Unvorsichtigkeit des Justizministers neben seine bisherigen Leistungen ähnlicher Art. So hatte er der Frau Biermann gegenüber die Höflichkeit, ihren Mann einen Lumpen zu nennen. Schweynert ließ er einen 24jährigen Bengel genannt, der sich aus dem Versicherungsfach auf den Redaktionsstuhl gerettet habe. Diese Entwicklung scheint uns weit ehrenvoller, als wenn diese Entwicklung scheinbar zum Oberstaatsanwalt prächtig ein Staatsanwalt dadurch zum Kasardspiel der „Lustigen Sieben“ pariert, daß er vom Kasardspiel der „Lustigen Sieben“ Abchied nimmt und sich sofort mit dem Pokern zufrieden gibt.

Der Hauptentlastungszeuge des Angeklagten, ein bislang völlig unbescholtener Stellner, wurde auf Anordnung des Vorsitzenden aus dem Gerichtssaal hinweg in die Untersuchungshaft abgeführt, weil er des

Meineids verdächtig sein soll. Freilich: drei Stützen der oldenburgischen Gesellschaft haben das Gegenteil von dem beschworen, was der Stellner mit unerklärlicher Beharrlichkeit trotz der ihm drohenden Gefahr auf seinen Eid genommen hat. Der nunmehr in Aussicht stehende Meineidsprozess des Stellners hat darum große politische Bedeutung.

Inzwischen hat das Reichsgericht zu entscheiden, ob der nächste Ruffrat-Prozess, der sich gegen Biermann richtet, abermals von einem oldenburgischen Gericht entschieden werden soll. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 5. Dezember 1904.

Der Reichsschatzsekretär gegen die neue Militärvorlage.

So ruhig und unbewegt auch dem äußeren Anschein nach der erste Tag der reichstäglichen Statdebate verlief, so hat er doch eine Ueberraschung gebracht, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Verdient der Reichsschatzsekretär Dank dafür, daß er im Gegensatz zu seinen Vorgängern sich angesichts neuer Militärvorlagen nicht bemüht hat, die Finanzen des Reichs in tröstlicher Weise darzustellen, oder hat er bloß eingesehen, daß jeder derartige Versuch, angesichts der ehernen Sprache der Zahlen lächerlich und vergeblich wäre? Keinesfalls aber hat er den Versuch gemacht, den Stand der Reichsfinanzen zu verschleiern. Welch ein trostloses Bild! Die Regierung muß die Grenze der Begehung von Schatzanweisungen überschreiten, um die Reichsbank überhaupt noch zahlungsfähig zu erhalten! Der Invalidenfonds für andre Reichszwecke angefaßt und beinahe aufgebraucht! Das Reich hat sich in den letzten Jahren um 121 Millionen, auf 51 Millionen herabgemindert! Zuschußanleihe! Deckung ordentlicher Ausgaben durch Pumps!

Mit trockener Kälte weist der Schatzminister die Hoffnungen jener zurück, die von dem neuen Zolltarife eine irgendwie bedeutsame Uebereinnahme erwarten. Es ist von uns Sozialdemokraten oft genug darauf hingewiesen worden, wie unbegründet diese Hoffnung ist. Jetzt muß auch der Schatzminister bestätigen, daß von der neuen zollpolitischen Aera auch für die Reichsfinanzen nichts zu erwarten ist. Später einmal wird er sich wohl auch zu dem Geständnis entschließen müssen, daß durch die Wucherzölle die Kosten der gesamten Reichs-, vor allem der Militärverwaltung gespart seien.

Halten wir uns fest, was vorläufig zugestanden ist: die Finanzen des Reichs befinden sich im schlimmsten Verfall. Es ist nicht mehr möglich, das Notwendigste ohne Pump zu bestreiten; es muß zu den bedenklichsten Mitteln gegriffen werden, um die Wucher — nicht zu stoppen, denn dazu reicht's längst nicht mehr —, sondern sie nur notdürftig zu verbergen.

Wir erwarten viel von den Rednern der sozialdemokratischen Opposition; sie haben eine große Rechnung zu erledigen. Aber eindringlicher als der Reichsschatzsekretär werden sie nicht mehr gegen die neue Militärvorlage sprechen können! Schärfere Beweise stehen, wenigstens soweit die finanzielle Seite der Vorlage in Betracht kommt, auch ihnen nicht zur Verfügung; lauter können auch sie die Tatsachen nicht reden lassen.

Für den Schatzminister freilich ist die neue Militärvorlage ein unabwendbares Ereignis, in das er sich ohne Klagen schicken muß. Nützlicher freilich wäre es von ihm gewesen, sein Amt niederzulegen, statt diese Politik des Wahnsinns lebenden Auges mitzumachen. Sa, stünde Deutschland unmittelbar vor dem Ausbruch eines großen gefährlichen Krieges gegen einen übermächtigen Feind, dann wäre es allenfalls zu begreifen, wenn man dem Reich immer noch neue Lasten aufpackte! Alle Welt aber weiß, daß dem nicht so ist. Unbekümmert um Krieg oder Frieden, unbekümmert um die Finanzen des Reichs stellt der Militarismus übermütig seine diktatorischen Forderungen. „Der Reichstag muß!“ Und er wird

Herrn v. Einem, dem Kriegsminister, schien völlig das Gefühl dafür zu fehlen, daß die Rede, die just vor der seinen gehalten worden war, für jeden denkenden Menschen die schärfste Kundgebung der Opposition gewesen war. Seine sichtbare Beklemmung war gewiß mehr auf den Mangel an Rednergabe zurückzuführen, als auf das Bewußtsein von der vollkommenen Unhaltbarkeit seiner Absichten. Hatte ja doch auch Herr v. Stengel am Schlusse seiner Rede die für einen Kriegsminister trotzreiche Aussicht durchblicken lassen, daß er zu einer Reform der Reichsfinanzen so oder so kommen müsse.

Von dieser Reform der Reichsfinanzien wird seit Jahr und Tag geredet, aber sie rückt nicht von der Stelle. Wir glauben keine schlechten Propheten zu sein, wenn wir behaupten, daß von ihr noch lange — geredet werden wird. Das System der Massenverbrauchssteuern ist nicht nur antisozial und von diesem Standpunkte aus verwerflich —, was die Herren oben gar nicht gedenken würde — sondern es ist auch nicht geeignet, den Finanzen eines Staats eine sichere Grundlage zu geben. Bier- und Tabaksteuern, deren Einführung man ja gegen den Widerstand der Opposition versucht wird, mögen augenblicklich aus der Verlegenheit helfen, aber ein paar Jahre später wird der Karren wieder so verfahren sein wie zuvor. Es geht nicht weiter ohne Einschränkung der unproduktiven Ausgaben, es geht nicht weiter ohne Reichs Einkommen-, Reichsvermögen-, Reichserschaffungssteuern — aber von diesen beiden notwendigen Einkunftsquellen wollen die herrschenden Klassen weder das eine noch das andre ergreifen. Herr v. Einem sagte nichts Neues. Nur die Forderung der neuen Vorkehrungen auf der Höhe, deren Einführung erst vorbereitet und neue gewaltige Opfer erfordern wird, warf ihre Schatten voraus. Es geht immer weiter. —

Petitions-Aufwaschen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Sonnabend Mittagsanträge. Der Antrag Kändler auf Errichtung von Meisterkursen zur Förderung des Handwerks in einzelnen Provinzen wurde wie in der Kommission auch im Plenum abgelehnt und durch die Annahme einer Resolution ersetzt, in der ganz allgemein die Errichtung einer Zentralförderung des Handwerks verlangt wird. Die Sprecher der Mehrheitspartei verwarfen sich dagegen, Gegner der Meisterkurse zu sein, sie waren nur der Meinung, daß es inopportun sei, einen erst vor 2 Jahren angenommenen Antrag heute schon zu wiederholen.

Ein im agrarischen Interesse gestellter Antrag des konservativen Abgeordneten v. Anum, der die Regierung ersucht, ihren Einfluß auf das Kalijndikat dahin geltend zu machen, daß den landwirtschaftlichen Bezugsverbänden die bisher gewährten Subsidien bedingungsweise erhalten bleiben. Es handelt sich um eine Subsidie für die Agrarier, um eine Schlechterstellung der Händler beim Bezug von Kali. Die Mehrheit war demgemäß groß, auch Herr Müller, angeblich Minister für Handel und Gewerbe, äußerte sich sehr entgegenkommend.

Einmütig wurde eine Resolution der Budgetkommission angenommen, die für die Unterbeamten mit Familie eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses verlangt. Die Resolution war entstanden auf Grund der Besetzung über einen Antrag Dejer-Kopisch, der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die unteren und mittleren Beamten und über einen Zusatzantrag Schmedding, der Abkündigung des Wohnungsgeldes nach der Größe der Familie forderte. Auch der Minister gab eine entgegenkommende Erklärung ab. Montag stehen Petitionen zur Beratung. —

Reichstagswahl in Schwerin-Wismar.

Das Endresultat liegt noch nicht vor. Der Sieg des Nationalliberalen steht aber fest, wie schon am Sonnabend klar war und von uns auch kurz bemerkt wurde.

Die letzten Ziffern lauten: Büding 12 775, Antrich 10 774. Aus 23 Ortschaften lag noch kein Resultat vor. Drückt es ein, so steigt die Mehrheit Büdings weiter.

Wir werden in der Endwahl kaum 400 Stimmen gewonnen haben, die recht gut und sogar höchstwahrscheinlich aus eigenen Reihen bezogen sind. Die konservativen Wähler haben dagegen fast sämtlich den nationalliberalen Zollwächterfreund gewählt und „ihre Leute“ ihn auch wählen lassen. In der vollständigen Musterung der Staatsbehörden werden nicht tausend Stimmen fehlen.

Es ist ganz erklärlich und liegt in der Natur der bürgerlichen Parteien begründet, daß die Wähler für ihre Sache die Gegengabe verlangen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt: Die Mehrheit der Konservativen scheint den Maßnahmen gellöst zu sein, alle Bedenken hinter sich zu lassen und den Sieg des Sozialdemokraten zu verhindern. Auch wir haben die Meinung an unsere Freunde richten zu sollen geglaubt. Wir machen kein Geheimnis daraus, daß uns diese Meinung nicht immer gewesen ist, und wir verhehlen uns nicht, daß wir deswegen uns heftige Sorgen zu machen haben. Man hat gesagt, daß es verhältnismäßig bedeutungslos sei, ob ein Sozialdemokrat mehr oder weniger dem Reichstags angehört, während andererseits der Einfluß des unteren Abgeordneten ganz erheblich und durchaus abnormen Verhältnisses im Reichstag und insbesondere in der nationalliberalen Fraktion unbedeutend ist. Das geben wir unbedingt zu. Denn wir wollen, was in unserm Interesse liegt, ganz offen und ohne die Hilfe der Sozialdemokratie zu hindern, so geschäftlich und heilighen wir um der eigenen Augen des Herrn Büding willen, jedoch nicht deshalb, weil wir die Rechte oder indirekte Förderung der Wahl eines Sozialdemokraten niemals über die Hände bringen. Wir hoffen aber auch, daß Herr Büding dessen eingedenk sein wird, wenn er seine Wahl in den Reichstags verweigert, und daß die Nationalliberalen, falls der agrarisch-konservative Bund der wir früher hoffen, das nächste Mal in die Stichwahl kommt, dieselbe Selbstlosigkeit betreiben, die wir und unsere Freunde belohnt haben, obwohl es ihnen und uns, was national besonders hervorgehoben werden möge, ungeheurer Schaden ist.

Die Zeit, in der die Nationalliberalen diesem Ziel zu folgen haben, ist nicht fern. Die wir ihnen angelehnt, muß die Wahl bald für ungültig erklärt werden. Bis zu diesem Tage wird Herr Büding nicht versagen, wenn er seine Wahl verweigert. Es wird ihm gar nicht so schwer fallen, agrarisch sich zu gebärden. Die Deputierten der nächsten Wahl von 1902 haben es genügend bewiesen.

Der Sozialdemokrat gibt der Haltung der Stichwahl wieder die Ehre, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen wir noch auf einige bürgerliche Stimmen rechnen konnten. Die Masse der Gegner steht uns in der entscheidenden Stunde geschlossen gegenüber, so groß die Strömung derer unter ihnen vorher auch gewesen sein möge und nachher wieder sind. Die Gesetze in jener Wahlperiode, die noch nicht im ersten Aktus erobert worden sind, aber erobert werden können, tun gut, sich dies für die nächsten allgemeinen Wahlen zu merken und beizulegen damit ihre Gesichtsungen zu treffen. —

Die Verbrechen eines Schworrs und Schworrs.

Die zweite Sitzung des „Königsberg“ (Berl. B. 2. 10. 1902), die schon erwähnt, enthält u. a. noch ein...

bekanntem Material auch ein klassisches Dokument der Polizei- und Spitzelwirtschaft, das beweist, daß auch die sächsischen Polizei, was Elfer im Zaren dienst betrifft, nicht zurückstehen. In den Nachforschungen der Königsberger Staatsanwaltschaft spielte u. a. auch ein russischer Student namens Stubit, der von der Freiburger Bergakademie relegiert und aus Sachsen ausgewiesen wurde, eine große Rolle. Die Staatsanwaltschaft wandte sich an die Freiburger Stadtpolizei um Auskunft über den geheimnisvollen Hochverräter, und diese Auskunft fiel folgendermaßen aus:

Stubit hat sich an den Bestrebungen der hiesigen sozialdemokratischen Partei wiederholt beteiligt. Er ist u. a. mit andern Akademikern bei der am 19. März 1898 hier abgehaltenen Märzfeier der sozialdemokratischen Vereins anwesend gewesen, und hat ferner an einer Wählerversammlung teilgenommen. Aus dieser ist Stubit und einige andre, zumeist Studenten, wegen ihres Benehmens und weil sie Ausländer waren, ausgewiesen worden. Am 24. Juni 1898, dem Abend der Schwabener, ¼ 12 Uhr ist Stubit mit zwei Studenten vor der Wohnung des Barbiers Heinrich Altermann, eines hiesigen sozialdemokratischen Agitatoren, erschienen; sie haben gequatscht und gellacht, um bei ihm Einlaß zu bekommen. Schließlich hat Stubit zum Fenster hinausgerufen: „Heinrich, ist noch Sitzung?“ Altermann ist darauf ans Fenster getreten, hat erklärt, daß die Sitzung aus sei und die drei eingelassen. Rummel hat ein Trinkgelage begonnen, und dabei sind die einlaufenden Drahtnachrichten verlesen worden. Als die Baplerfolge von Berlin verlesen worden, hat Stubit gerufen: „Darauf müssen wir eins trinken!“ Auch bei dem Wahlsieg der Sozialdemokraten in Jittau haben die Studenten laut Beifall behundet. Als Altermann zum Schluß die Sozialdemokratie hat leben lassen, haben sie alle auf das Wohl derselben getrunken. Erst nach ¼ 1 Uhr haben sie Altermanns Wohnung verlassen.

Ferner wird ein ähnlicher aufregender Vorfall erzählt, der sich zwei Tage darauf — wiederum in Altermanns Privatwohnung — abgespielt haben soll. Die Studenten seien um einen Tisch herum gesessen, „auf dem Zeitungen und Bücher gelegen haben“. Altermann habe die Lehren der Sozialdemokratie vorgelesen. „Die Sitzung ist mit einem Trinkgelage geschlossen worden, wobei sozialdemokratische Lieder gesungen worden sind, u. a. die Arbeitermarzschalle, ein Lied nach der Melodie der Nationalhymne, und eines mit dem Rehrim Petroleum“. Auch die Anwesenheit eines „amerikanischen Zigarrenwicklers aus Dresden“ wird als verdächtiges Moment gemeldet.

Das sind nach der attestmäßigen Angabe der Polizei die Verbrechen des Schworrs und Schworrs Stubit, der dafür von der Hochschule und aus dem Lande gejagt wurde. Die Polizei horcht an allen Wänden, spürt Vorgänge aus, die sich in Privatwohnungen abspielen, und verhängt wegen Handlungen, in denen sie selbst keine Spur von Strafbarkeit zu entdecken imstande ist, über wehrlose Fremde die harte Strafe der Ausweisung. „Die Kunst regiert doch wirklich gut!“ — nicht bloß in Rußland, sondern auch in Sachsen. —

Ein geistiges Schicksal: Die Reichstagswahl.

Im München wird uns geschrieben: Gegen die Entscheidung der generalisierten Oris-trandenklasse in München wird seit einiger Zeit namentlich von der liberalen Presse eine ganz inname Hege getrieben, bei der man von der Zukunft ausgeht, daß die Klasse des Jahr 1904 mit einer Unterbilanz von mehr als 700 000 Mark abzufahren wird. Verschiedene Blätter nehmen daraus Anlaß, in der perspektivischen Weise von einer „sozialdemokratischen Risiko-wirtschaft“ zu reden. Nun kann aber der derzeitige Vorhandelsstand ein beschränkter Reiz nicht gemacht werden; denn zu der Unterbilanz trägt in erster Linie der abnorm hohe Konsumstand bei. Dieser ist die Erhöhung der Arzthonorare und die Einführung der freien Arztwahl von großem Einfluß auf die Verschwendung. Aber das erwähnen jene Blätter natürlich nicht, weil sie ja nicht selbst für diese Verschwendung eingestanden sind. Sie spielen vielmehr als Hauptgrund die angeblich abnorm hohen Konsumstände an. Nun sind die persönlichen Ausgaben in der Zeit in diesem Jahre um 120 000 Mark höher als die öffentlichen Ausgaben der zehn Reichstagskassen, die am 1. Januar 1904 zur generalisierten Klasse verschmelzen wurden. Doch noch mehr in Betracht gezogen werden, daß die Verschwendung eben die notwendige Finanzierung eines zahllosen Auswärtigenpersonals nötig macht, da es natürlich keine Abstriche hat, die verschwendeten Ausgaben und Verschwendungssysteme der einzelnen Kassen in ein einheitliches System umzuwandeln. In Zukunft soll jeder ein großer Teil der öffentlichen Personalausgaben bezahlen. Dabei kann aber diese Ausgaben im laufenden Jahre aus der abnormen Verschwendung nicht einmal „abgemildert“, denn die Verschwendungssysteme bewegen in München 330 Mark in Zinseszins a. M. 316 Mark und in Dresden 321 Mark pro Kopf. Um diese jetztgehenden Ausgaben kürzen zu können, ist jedoch die liberale Presse nicht so heftig launig, sie geht dabei sogar so weit, daß sie die „sozialdemokratische Verschwendung“ für das Hauptverbrechen der Verschwendung zu machen sucht, die die arglistige Verschwendung des Reichstags hat. Dabei werden auch die Einwirkungen der der Klasse gehörigen Senatoriums Kirchenkonferenzen erwähnt. Dagegen ist daraufhin hingewiesen, daß von einer Verschwendung der Regierungsbudgeten nicht die Rede sein kann, daß die Verschwendung der Klasse der Reichstagskassen in einem etwa 10 Tage früher stattfindenden Reichstagsgeneralversammlung erledigt. Die Verschwendung wurde allerdings die Verschwendung reinen und habe dann darauf zu verzichten, ob die Verschwendung eine Schuld trage. Man solle sich durch die von einem gewissen Teile der Klasse getriebene Hege nicht täuschen lassen (paraphrasierter Text); diese Hege gebe nur einem bestimmten Teile und nicht mit einem unteren Reichstagsmitglied heranzugreifen. (Schlechte Text.) Dieser Vorwurf wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen!

Es muss man zur Wahl gehen, es ist ein einziger Tag ein Riesenspektakel. Eine einzige Sitzung der Reichstagswahl, von welcher ein an 30 Mann stark...

Kolonne deutscher nationale Handlungsgehilfen, die nicht Generalversammlungsberichte waren, mit Gewalt in den für die Delegierten reservierten Raum eingebrochen. Dabei soll man sogar einen Hasenbein, der das verwehren wollte, durchgeprügelt haben. Diese deutsche nationale Knüttelgarde provozierte nun solchen Spektakel, daß der Vorsitzende genötigt war, die Versammlung zu schließen. Unsere Parteigenossen bewahrten übrigens bei diesen Vorgängen eine rühmendwerte Disziplin, so daß die offenbare Wüste der Ständemacher, eine zweite „Münchener-Rind“-Schlacht zu provozieren, gänzlich mißlang. Nur der Anführer der Sprengkolonne, ein kleiner, unglaublich frecher Schreihals und Schimpfpetter, soll bei der Beschädigung einige Ohrfeigen gefangen haben.

In der nächsten Generalversammlung, die in ca. 12 Tagen stattfinden soll, wird man sich gegen derartige Vorkommnisse besser zu schützen wissen. —

Jaurès als Duellant.

Die nur in einem Lande mit den eigentümlichen gesellschaftlichen Traditionen Frankreichs mögliche Duellaffaire des Führers der ministeriellen Sozialisten hat sich folgendermaßen entwickelt:

Ein Entreefilet in der „Humanitee“ über die Demonstration der kirchlichen Jugend vor dem Duellmal der Jungfrau von Orleans hatte mit dem spöttischen Worten geschlossen: „In Erwartung des unaussprechlichen Telegramms von Deroulede.“ Der in Spanien bei San Sebastian in der Verbannung lebende Nationalistenführer hat nämlich die Gemohnheit, bei jedem Anlaß irgend ein auffeherregendes, wortfahrländes Telegramm abzuschicken.

Deroulede erwiderte wutschnaubend in einer Depesche an Jaurès, in der es heißt:

„Ich halte Sie für den hassenwürdigsten Verbrecher der Welt, der je in Frankreich das Spiel des Auslands gespielt hat, ohne selbst dadurch die Achtung und Sympathie seiner deutschen Brüder zu gewinnen, zu deren Gunsten Sie sich bemühen, unsere Brüder in Elend und Notbringen zu verurteilen. Erinnern Sie sich an die schmachvolle Verachtung Debels für Ihren ministeriellen Sozialismus; erinnern Sie sich an das letzte Urteil Kautskys über Ihre freimaurerische, demagogische „Polizeirepublik“!

Jaurès erwiderte gleichfalls telegraphisch:

„Also auf einen harmlosen Scherz eines meiner Mitarbeiter antworten Sie mit einer Beleidigung. Ich will die Auffassung, die Sie vom Patriotismus haben, nicht diskutieren. Aber ich kann den Ton Ihrer Depesche nicht akzeptieren und bitte zwei meiner Freunde, die Deputierten Gabriel Debille und Augagneur, Sie um Genugtuung zu ersuchen.“

Die sozialistische Partei, der ich ganz angehöre, verurteilt mit Recht diese alberne und barbarische Art, einen Ideenstreit zu entscheiden. Meine Entschuldigung ist aber, daß ich nie jemand provoziert und nur der offenbarsten, grundlosesten Provokation weiche. Ich würde diese Provokation nicht beachten, wenn Sie unter normalen Bedingungen mit mir diskutieren könnten. Ihre Eigenschaft als Verbannter unterjagt mir das. Ich bitte Sie, meinen Freunden mitzutellen, mit welchen Ihrer Freunde sie in Verbindung treten können.“

Jaurès gesteht in diesem Telegramm, daß er der sozialistischen Partei ganz angehört und daß diese sozialistische Partei die Art, einen Ideenstreit mit der Waffe auszutragen, als albern und barbarisch verurteilt. Ist es richtig, daß Jaurès der Sozialdemokratie ganz angehört, so steht er im Begriff, etwas zu tun, was er selbst als albern und barbarisch bezeichnet. Der Hinweis auf Deroulede's Verbannung ist eine leere Entschuldigung. Es gibt Pariser Blätter genug, die ihre Spalten dem Maulhelden Deroulede öffnen, und an Deroulede's Aufsichtsort gibt's eine Postanstalt, die seine Artikel gegen das vorgeschriebene Porto pünktlich befördert.

Jaurès verübt also eine alberne Brutalität, nicht weil er sich seinem Gegner nicht anders stellen kann, sondern weil er zu gutem Teile trotz seiner sozialistischen Gesinnung in dem gesellschaftlichen Vorurteil befangen ist, das in Frankreichs Bourgeoisie auf diesem Gebiete besonders stark vorherrscht.

Zum Glück sind die französischen Duellen nicht lebensgefährlich. Sie werden diese in Interesse der Gesundheit der Duellanten wohlgegründete Eigentümlichkeit wahrscheinlich auch dann beibehalten, wenn sie auf spanischem Boden ausgetraut werden. —

Deutschland.

* Berlin, 5. Dezember. Aus Südwestafrika kommen, wie immer, Fiobnachrichten. Zuerst die Verlustliste:

Am 22. November im Gefecht bei Kub gefallen: Reiter Alwin Haber, durch einen Schuß in die Brust.
Am Tophus gestorben sind Hauptmann Otto Klein, am 29. November im Lazarett Epufiro; Unteroffizier Karl Böbel am 30. November im Lazarett Ojimbunde; Reiter Theodor Borkauf am 30. November im Lazarett Epufiro; Reiter Friedrich Tremer am 30. November im Lazarett Waterberg; Unteroffizier Christian Neigel am 13. November im Lazarett Ombokoro; Gefreiter Georg Schmidmeier am 29. November im Lazarett Ojimbunde; Reiter Paul Seipel am 11. November im Lazarett Epufiro. Am 22. November im Gefecht bei Kub verbannt: Reiter Fritz Bandelt, schwer, Knochenbruch im rechten Unterschenkel. —

Ferner wird über Kapstadt gemeldet: Offizierspatrouille auf Rückweg von Kamansdrift nach Warmbad bei Nacht überfallen, Ausgang unbekannt. Entkommene Reiter brachten Meldung vom 25. November nach Drift. Ueber Reitzmannshoop wird gemeldet: Nozenga, etwa 300 Kleinkaliber-Gewehre stark, groß Hauptmann von Kopp am 28. November abends in Warmbad an. Angriff unter schweren Verlusten des Feindes abgewiesen. 13 Tote gezählt. Warmbad wird gehalten. Kopp ist einschließlich eines Buren-Kommandos 100 Gewehre und zwei Geschütze stark. Schließlich meldet Trotha Truppenverschiebungen, aber keine Erfolge. —

Wie die „D. Tagesztg.“ erzählt, dürften die Handelsverträge, die bisher abgeschlossen sind, dem Reichstag in der kommenden Woche vorgelegt werden. —

Heute beginnt in Berlin ein Massenprozeß gegen 13 Berliner Anarchisten. Angeklagt sind wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt der Schriftsteller Werner Larumstücken, Handlungsgehilfe Rudolf Lange, Korrektor Albert Rösch, Arbeiter Bertold Gahn, Po-

Wähler von Jerichow 1 u. 2!

Auf zur Wahl! Protestiert gegen Militarismus und Marinismus, gegen den Brot- und Fleischwucher, gegen die kapitalistische Kolonialpolitik mit ihren unzähligen Opfern an Gut und Blut, gegen leichtsinniges Finanzgebahren und neue indirekte Steuern, gegen die Unfreiheit im Innern und gegen die Greuel der Militärjustiz durch die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten

Karl Voigt in Gommern.

Deutscher Reichstag.

(104. Sitzung.)

Berlin, 3. Dezember 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Frhr. v. Stengel, v. Einem, Frhr. v. Rheinbaben, v. Tirpitz usw.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats

für 1905, des Etats für die Schutzgebiete für 1905, des Nachtrags- etats für Reich und Kolonien (Südwestafrika) für 1904, des Luitpold- etats und des Gesetzes betr. Festlegung der zweijährigen Dienstzeit.

Reichstagssekretär v. Stengel: Das Etatsjahr 1903 schließt mit einem Fehlbetrag von 6 1/2 Millionen Mark. Ueber das mutmaßliche Ergebnis des Etatsjahres 1904 kann ich Ihnen naturgemäß keine genauen Angaben machen, da zuviel unsichere Schätzungen und schwankende Faktoren in Betracht kommen. Einen erheblichen Mehrertrag — 14 Millionen — wird die Zudersteuer bringen: ein sicherer Beweis, daß wir mit der Reform der Zudererzeugung den rechten Weg eingeschlagen haben. (Sehr richtig! links.) Ebenso werden die Salzsteuer, die Stempelsteuer, die Brau- und die Brennsteuer Mehrerträge liefern. Auch der Reichsanteil am Reingewinn der Reichsbank verpricht einen Mehrertrag. — Es gibt jedoch im Reichshaushalt nicht bloß Mehreinnahmen, es gibt bedauerlicherweise auch Mindereinnahmen. (Heiterkeit.) Die Getreidezölle sind bis Ende Oktober gegen das Vorjahr um 12 1/2 Millionen zurückgefallen. Weiter sind Mindereinnahmen bei der Tabak- und der Schaumweinsteuer zu verzeichnen; es wird doch weniger Champagner getrunken, als die Herren Gesetzgeber geglaubt haben. (Heiterkeit.) Im ganzen schließen die Einnahmen mit einem Mehr von rund 11 Millionen Mark ab. — Ich komme nun zu den Ausgaben. Ueber die Hälfte des Ueberschusses wird durch Etatsüberschreitungen und außerordentliche Ausgabenposten aufgezehrt. Die Kosten für die Weltausstellung in St. Louis würden um einige 100 000 Mark überschreiten wegen der daselbst enorm hohen Arbeitslöhne. Die Zeit finanzieller Ebbe, in der wir leben, die beträchtlichen Ausgaben für Südwestafrika usw. werden uns vielleicht nötigen, um die Reichsbank zahlungsfähig zu machen, bis an die äußerste gesetzliche Grenze der Regelung der Schatzanweisungen zu gehen, ja, ev. vorübergehend eine gesetzliche Erweiterung dieser Grenze zu erbitten. (Hört, hört!) Der Rest des Mehrertrags wird verfassungsmäßig den Bundesstaaten überweisen werden; sie werden aber wenig Freude daraus haben, da ihnen

vorwiegend so ziemlich derselbe Betrag bei den Ueberweisungen fehlen wird. Sie werden daher 1904 ebenso belastet bleiben wie zuvor.

Nun zu dem vorliegenden Etatsentwurf. Ich halte es für angebracht, jede Schönfärberei zu unterlassen. (Lebh. Beifall im Ztr. und bei den Natl.) 46 1/2 Millionen Mark für die Neubewaffnung des Heeres hat die Regierung auf den außerordentlichen Etat übernommen; sonst würde der ordentliche Etat ein noch trüberes Bild aufweisen. 24 Millionen vom Defizit — das Neueste, was sie konnten — haben die Bundesstaaten als ungedeckte Matrifularbeiträge überwiesen; 51 Millionen Mark müssen durch die Zuschuß-Anleihe aufgebracht werden; der gesamte Anleihe-Bedarf beläuft sich auf 293 Millionen Mark. Für Südwestafrika sind 48 1/2 Millionen gefordert, während 76 1/2 Millionen Mark für die Zeit vom 25. März 1904 bis Ende Oktober für diese Kolonie erforderlich waren. Die Verwaltung des Reichs- heeres ergibt ein Mehr an fortwährenden Ausgaben von 16 1/2 Millionen Mark, für die Marine sind 6 Millionen mehr erforderlich. Es ist mehr eine Hoffnung als eine Erwartung, daß die Veranschlagungen des Etats, namentlich des Kolonialstats, ausreichen werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Das Anwachsen der Erfordernisse der Reichs- schuldenverwaltung sollte für uns eine Mahnung sein, mit der Kon- trahierung von Schulden nicht in der bisherigen Weise fortzufahren (Stürm. Zustimmung v. d. Soz.), sondern an die baldige Einrichtung einer planmäßigen Schuldenentlastung zu denken. (Demonstratives Sehr richtig! rechts.)

Der Post- und Telegraphen-Etat findet sich diesmal die dringende vom Reichstag gewünschte Vermehrung der Stellen der Ober-Post- und Telegraphen-Beamten sowie der Unterbeamten. Die Lage des Reichsinvalidenfonds wird trotz seiner Entlastung von Jahr zu Jahr unhaltbarer; seine völlige Aufzehrung steht für das Jahr 1910 bevor. (Hört, hört! in der Mitte.) Nicht über 1906 hinaus darf gewartet werden, der Katastroph vorzubeugen, die die Uebernahme einer so erheblichen Ausgabe auf den allgemeinen Etat bedeuten würde. — Bei heftigen Ausgaben auf den allgemeinen Etat haben wir die Frage offen gelassen, ob die infolge der Einführung des neuen Militärs zu erwartende zeitweilige Verkleinerung der Ausgaben für eine erhöhte Einnahme in Aussicht stellt.

Wenn wir unsere Blicke über 1905 hinaus in die Zukunft richten, dann eröffnet sich für uns eine recht trübe Perspektive. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Niederwerfung des südwestafrikanischen Aufstandes wird zwar eine wesentliche Minderung der außerordentlichen Ausgaben herbeiführen, aber an eine Verbesserung des ordentlichen Etats ist nicht zu denken. So, wie bisher, kann es nicht weitergehen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum; Lachen bei den Soz.) Wir müssen alles

baransetzen, um wieder auf eine solide Basis zu gelangen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das beste Mittel, die Finanzen zu verbessern, ist ohne Zweifel die Sparjamkeit (Große Heiterkeit.) Auf diese hin- zuwirken, habe ich vom ersten Tage meiner Amtsführung an als meine Pflicht betrachtet. Aber der Sparjamkeit sind Grenzen gesetzt, die wir im Interesse des Reichswohls niemals überschreiten dürfen. So dürfen wir namentlich nicht die Erhaltung und Fortentwicklung der Wehrkraft des Reiches durch irgend angebrachte Sparjamkeit (schädigen wollen. (Lebhafte Zustimmung rechts. Widerpruch bei den Soz.) In bezug auf die Kolonien kann... ja die Meinungen darüber geteilt sein, ob der Erwerb gut war. (Hört, hört! bei den Soz.) Jetzt haben wir sie aber einmal und da gebietet die nationale Ehre, sie festzuhalten. Ich habe die Empfindung, daß die verbündeten Regierungen weit mehr zur Sparjamkeit neigen, als die Mehrheit des Reichstags. (Große Heiterkeit und Widerspruch links.) Nun, mindestens aber ebenso. (Erneute Heiterkeit.)

Wir kommen auf keinen Fall um eine dauernde Verbesserung unserer Reichsfinanzen herum. Zwar stellt der neue Postetat erhöhte Einnahmen in Aussicht; ich möchte aber davor warnen, allzu große Hoffnungen auf ihn zu setzen. (Heiterkeit links.) War doch die Ver- folgung finanzpolitischer Ziele nicht die Aufgabe unseres neuen Post- tarifs; hat doch der Reichstag bei den eigentlichen Finanzstellen einige Ermäßigungen vorgenommen. Dazu ist der Mehrertrag der Getreide- zölle zum größten Teile für soziale Zwecke bestimmt; ich will nur hoffen, daß dieser im voraus thesaurierte Fonds nicht ein ähnliches Schicksal wie der Reichsinvalidenfonds erleidet. (Hört, hört! v. d. Soz.) Vorläufig ist nur eines sicher: neue Aufwendungen stehen für das Reich bevor, so die in diesem Etat noch nicht enthaltene Erhöhung der Militärpensionen, die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, der wachsende Reichsausgleich für die Invaliden und Veteranen, von der veritagten Vermehrung der Auslandsschiffe ganz abgesehen. Ich würde mich aufrichtig freuen, wenn das Mehrerträgnis der Zölle das vorhandene Defizit auch nur einigermaßen deckt. Vorläufig aber fehlt mir der Glaube. Ich fürchte, daß es beim Defizit bleibt. (Hört, hört! v. d. Soz.) Wir werden auf neue Maßnahmen zu fassen haben; unbedingt aber werden wir uns zur Richtschnur machen... strengste Maßnahme auf die wirtschaftlich Schwachen. (Bravo! rechts und im Zentrum.)

Kriegsminister v. Einem: Die vorliegenden Forderungen der Militärverwaltung enthalten nicht einmal ganz das, was ich schon im Februar ds. Js. in der Budgetkommission in Aussicht gestellt habe. Ueber die Notwendigkeit einer starken Armee für Deutschland brauche ich nicht zu sprechen. Die Wehrkraft der uns umgebenden Militär- staaten ist so bedeutend, daß wir sie zahlenmäßig nie erreichen können.

Fenilleton.

Nachdruck verboten

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeles.

(69. Fortsetzung.)

„Uebermorgen reist Daniel nach Schwerenberg. Wenn ich in den Tagen Marianne nicht herumtriebe, so ist alles verloren,“ fuhr Fritz in seinen Selbstbetrachtungen fort. „Wie soll ich meine Schulden bezahlen? Und dann das Geld aus der Kasse. Wenn ich sie heirate, habe ich's etwa's eigenmächtig geliehen, wenn nicht — bin ich ein Dieb. In zwei Tagen wird sich das alles entscheiden. In zwei Tagen sage ich vielleicht auch wieder hier und überlege, was angenehmer ist, 'ne Kugel oder Strgchnin. Gut, warum denke ich denn nur an den Tod? Immerfort muß ich dran denken.“

Er schüttelte sich. Woher diese sonderbare Furcht? Plötzlich ging ihm ein Licht auf: das alles kam aus seinem leeren Magen. Ein paar Stunden Schlaf, eine tüchtige Mahlzeit — und sein Herz würde wieder lustig schlagen. Jetzt — das waren einfach die Nerven; die Gewissens- biße, dies unheimliche Grauen — alles Nerven. Sopp! vorwärts marsch!

Gerade wollte er aufstehen, da sah er aus dem Dorf eine Gestalt auftauchen, eine hell gekleidete Dame mit blauem Sonnenschirm — Marianne. Sein erster Gedanke war, daß eine Einbildung ihn verwirrte. Er riß die Augen auf, schüttelte den Kopf, drehte sich um, blickte nach seinem Pferd. Aber diese Gestalt war ebenso körperlich wie hinter ihm sein Fuchs. Und nun unterschied er ganz deutlich das wohlbekannte Sommerjauch, den Schirm, auf den sie sich stützte, den Hut, der ihr Gesicht bedeckte. Sie war es! Sie kam ihm entgegen, immer näher und näher! Mit ent- zücktem Lächeln ergriff er seinen Gaul beim Kopf.

„Siehste, siehste, da kommt sie!“ Das Pferd warf den Hals hoch und prustete.

Sie war schon ganz nahe, ohne ihn zu bemerken. Da blieb sie plötzlich betroffen stehen und starrte ihn an.

Er ging auf sie zu, schlang seinen Arm um sie und führte sie zu der Bank. Sie sah ihn groß an.

„Was tust Du hier?“

„Ich hab auf Dich gewartet.“

„Auf mich?“

„Ich hab gestern, vorgestern hier gewartet. Alle Tage. — Einmal mußtst Du ja kommen.“

„Ich mußte kommen?“

Sie schauerte zusammen.

„Ich wollte ja gar nicht zu Dir.“

„Wohin denn?“

Sie schüttelte den Kopf. Die Arme an den Körper ge- preßt, die Nase jährr vorjpringend aus dem eingefallenen grauen Gesicht, sah sie in krummer Haltung auf der Erde der Bank; in ihr, versunken, daß er kaum wagte, sie an- zureuen.

„Wohin wolltest Du denn, wenn nicht zu mir?“

Sie sah ihn an mit unsteten Blicken. Er ergriff ihre Hand, deren Finger kalt und feucht waren, und küßte sie.

„Marianne — mit ihm kannst Du nicht länger leben. Du liebst mich. Jetzt mach ein Ende und komm mit.“

„Laß! — Laß das doch!“ jagte sie erregt und entriß ihm ihre Hand.

Dann kroch sie wieder in sich zusammen. So saßen sie eine Weile, ohne daß er wagte, was er aus all dem machen sollte.

„Was ist nur passiert?“ fragte er schließlich. „Hat er was gemerkt?“

„Ach!“

„Du siehst ja schrecklich aus, Marianne. — Hast Du schlecht geschlafen?“

„Geschlafen?“

Sie krümmte sich wie von Entsetzen geschüttelt.

„Marianne, Du ruinierst Dich. — Komm mit zu mir! Anders geht's nicht. — Hast Du keinen Mut?“

„Mut? — He!“

„Dann komm! — Marianne, komm!“

„Ich will nicht.“

„Warum nicht?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Antworte mir, warum? Sag mir einen einzigen Grund! — Mein Leben — Dein Leben hängt doch da- von ab!“

Sie wandte ihm ihr Gesicht zu und sagte gequält:

„Du mußt jetzt nicht heftig werden. Es geht mir ja schon so schlecht. — Ich kann nicht mit Dir kommen.“

„Warum denn nicht?“

„Wir passen nicht zueinander.“

„Wenn je zwei Menschen zueinander gepaßt haben, ja sind wir's. — Du mußt mitkommen. — Laß Dich nicht.“

„Ich laß Dich nicht zurück ins Unglück.“

„Ja — Du führst mich in ein neues Unglück.“

„Nein, ins Glück! — Ins Glück! — — Marianne, wenn Du nicht willst, — ich nehme Dich mit Gewalt mit.“

„Ich trag Dich weg. Man soll mich tödlich schlagen, eh ich Dich lasse. Ich hab ein Recht dazu. Wenn Du nach Hause gehst, das war Dein Tod. Du bist — wie in Selbstmörder bist Du. Ob Du Dich wehrst, ich rette Dir's Leben. Und wenn's Abend wird, ich geh nicht weg, ohne Dich. — Marianne, hör mich! Marianne hör mich!“

Er packte sie an den Schultern, um sie nur aus dieser Erstarrung aufzurütteln. Und wie sie zusammenschauerte, strich er leise über ihre Wangen.

„Marianne, — liebe, liebe Marianne!“

Er kniete vor ihr, umschlang sie und preßte seinen Mund auf ihre Augen, ihre Stirn, ihr Haar, ihren Mund, bedeckte ihr ganzes Gesicht mit müdenen Küssen, vergrub seinen Kopf in ihren Schoß und küßte ihre kalten Hände, bis sie heiß wurden.

Als wenn sie der letzten Willenskraft beraubt wäre, ließ sie alles geschehen. Sie hatte eine Empfindung, als wenn sie nach der eiligen Erstarrung seit gestern nacht wieder zum Leben erwachte. Sie fühlte, wie in ihrem Innern die zeh- renden Glutten sich immer heißer entzündeten. „Wie wird dies Feuer aufhören zu brennen, es sei denn, daß er es löscht,“ dachte sie in düsterem Sinnem.

Endlich ließ er ab, sie zu küssen, setzte sich neben sie und legte sanft ihren Kopf an seine Brust. So lag sie wie schlafend, nur von Zeit zu Zeit schlug sie die Augen auf. Ein Bögeln zwickerte über ihr in den Zweigen. Die Luft war so blau. Sie wollte immer so liegen bleiben und ein nichts denken.

Endlich richtete er sie vorsichtig auf und sagte leise: „Es kommen Leute.“

(Fortsetzung folgt.)

besuchte vor allen Dingen den Kampf, den die Arbeiter als Klasse gegenüber dem gesamten bürgerlichen Klandel zu führen haben und forderte zur einmütigen Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten Karl Bögl - Kommern auf. Gegner waren nicht anwesend. Nach einer kurzen Diskussion wurde die Beschlüsse mit einem donnernden Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Kommern, 4. Dezember. (Kinder zur Wahlagitatio.) Acht- und zehnjährige Jungen verbreiten in Kommern Stimmzettel und Flugblätter für Werten, den Freisinnsmann. Daß die Parteigegner des Herrn Werten sich schamen, selbst Flugblätter auszutragen, ist ja eine allbekannte Tatsache. Immerhin sollten sie sich aber doch schämen, aus Kleinigkeiten Kinder damit zu beauftragen.

Halberstadt, 4. Dezember. (Zur Stadiverordnetenwahl.) Das Wahlbureau befindet sich im Restaurant Bollmann, Batenstraße 83. Dort wird auch das Wahlergebnis bekannt gegeben. — Der ganze Kuddelmuddel ist mit einem Male einig. Der Postassistent Wegener, ein Antisemit wie er im Buche steht, war derjenige, welcher auf schärfste Zeitungspolemik betrieb, gegen Vorstandsmitglieder des Bürger- und Hausbesitzervereins. Heute veröffentlicht der antisemitische Postassistent eine Proklamation zum Jahresanfang gegen die Umsturzpartei. Hier ist das Sprichwort sehr am Plage: „Pfad schlägt sich, Pad verdrängt sich.“

Ottleben, 5. Dezember. (Zur Viehzählung.) Wie überall, so ist auch hier am 1. Dezember der Viehzählung wegen die Schule geschlossen. Man denkt gewiß, weil die Lehrer in Unbetracht ihrer Gehälter gute Rechner sein müssen, eignen sie sich auch gut zum Viehzählen. Ob es notwenig war, deshalb die Schule in allen Klassen ausfallen zu lassen, erscheint manchem hier sehr zweifelhaft. Den hiesigen Einwohnern kommt nach und nach immer mehr das Bewußtsein, daß sie einen stärkeren Einfluß auf die hiesigen Schulverhältnisse erhalten müssen, da auch der Unterrichtsstoff noch sehr verbesserungsbedürftig ist. Inwieweit ist allerdings noch eine große Laune vorhanden und es steht zu wünschen, daß bei künftigen Schulvorstandswahlen die Arbeiter in größerer Zahl antreten als es bisher geschehen ist.

Staßfurt, 3. Dezember. (Konjunkturverein.) Der Allgemeine Konjunkturverein Bernburg hatte zum Freitagabend eine Versammlung seiner Staßfurter Mitglieder und sonstigen Freunde nach dem „Restaurant zum Transvaal“ in Staßfurt einzuberufen, um in Staßfurt Propaganda zu machen. Es hatte sich leider nur eine mäßige Anzahl von Besuchern eingefunden, von denen der größte Teil schon Vereinsmitglied war. Der propagandistische Erfolg der Versammlung konnte daher nur ein geringer sein. — Herr Geschäftsführer Pfug gab zunächst in knappen Zügen einen historischen Rückblick auf den Beginn der konjunkturgenossenschaftlichen Bewegung, um dann in breiteren Ausführungen die außerordentlich schnelle Entwicklung des Bernburger Konjunkturvereins und seinen gegenwärtig äußerst günstigen Vermögensstand zu schildern. Aus Staßfurt seien dem Verein schon nahe an 100 Mitglieder angeschlossen. Wenn diese Zahl auf 150 steige, solle sofort in Staßfurt eine Verkaufsstelle eröffnet werden. In der Hand der Antisemiten liege es, durch geeignete Propaganda den Eintritt dieses Zeitpunktes zu beschleunigen. — Einige Versammlungsbesucher erklärten sofort ihren Beitritt. Hierauf wurden noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Die Errichtung des großen Konjunkturvereins seitens der Staßfurt-Deputierten Grobargen ist noch etwas hinausgeschoben worden. Man befürchtet, daß das Mißbehagen der Geschäftsleute, das wegen dieser Gründung notwendigweise entstehen muß, den Wahlkampf erschweren und die so notwendige brüderliche Eintracht stören möchte. Herr Radetzki ist schon nicht gut und deshalb will man alles vermeiden, was einen weiteren Ausbruch herbeiführen könnte. Nach der Wahl ist dies etwas anders.

(Die öffentliche Versammlung) am Sonnabend war nicht sehr zahlreich besucht. Genosse Albrecht hielt ein mit großem Beifall aufgenommenes zweistündiges Referat, in dem er mit den Gegnern scharf ins Gericht ging. Zur Wiederlegung war niemand erschienen. Herr Dirichler ist demnach wieder gesinnt zu haben.

Wernigerode, 3. Dezember. (Kartellierung.) Anwesend waren sämtliche Delegierte bis auf die Vertreter der Schmiede, Holz- und Metallarbeiter. In der stützenden ersten Sitzung seit Eröffnung der vom Kartell errichteten Bibliothek konnte zu jedermanns Genehmigung festgestellt werden, daß die hiesige Arbeiterchaft der Bibliothek ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. Der Leserkreis ist ein bedeutender. Um das angefangene Werk immer weiter auszubauen, wurde beschlossen, eine weitere Summe von 50 Mark zur Anschaffung einer Anzahl Bücher auszuwerfen, auch wurden etliche wertvolle Werke von einem hiesigen Genossen zu einem billigen Preise erstanden. Ein vom Kartell an das „Correspondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands“ zur Veröffentlichung geschickter Aufsätze zwecks Weiterverbreitung von Büchern zur Bibliothek hatte leider keinen Erfolg. Da lau. Licht der Generalcommission solche Aufsätze im „Correspondenzblatt“ nicht mehr veröffentlicht werden. — Zur Frage betreffs Feier des Reichstages wurde beschlossen, die Feier ebenso zu veranstalten wie in früheren Jahren und werden etliche Genossen mit den nötigen Vorbereitungen dazu betraut.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Ehefrau eines Schönebecker Wägenmeisters, die mit dem 11 Uhr-Zug von Magdeburg gekommen war, wurde vom Bahnhof aus von einer Mannsperson verfolgt. In der Nähe der Wodengasse erfasste der Verfolger die Frau und drückte sie gegen eine Hauswand. Glücklicherweise kam ein Polizeibeamter der Bedrängten zu Hilfe, worauf der Täter sofort Reißfuß nahm. Seine Persönlichkeit konnte nicht festgestellt werden. — Bei dem Zimmermann W. Wüders in Schönewa sen befanden sich zwei Kranke aus der Heilanstalt Jerchow 2 in Pflege. Eine derselben gab an einem der letzten Abende vor, nur ein wenig ausgehen zu wollen und entfernte sich, ohne bisher zurückgekehrt zu sein. Sie ist auch in der Heilanstalt nicht wieder eingetroffen, dagegen will man ihre Leiche in einem Graben gefunden haben. Genaueres konnte noch nicht festgestellt werden. — Ein mysteriöser Postraub ist vor einigen Tagen auf der Eisenbahnstrecke Solbecker Werten verübt worden. Auf der Station Giesenslage werden die Postfächer meist in einembeutel verpackt und dem Zugführer durch den dortigen Postagenten übergeben. Kürzlich war dies wieder der Fall mit einem Postbeutel, in dem sich Geld befand. Das Stück wurde vorschriftsmäßig abgeliefert und seine Empfangnahme quittiert, und der Zugführer mußte bald darauf seines Amtes als Fahrkartenverkäufer waltten. In dieser Zeit muß der Beutel mit dem klingenden Inhalt abhandeln gekommen sein, denn bei der Ankunft in Werten vermehrte man das Stück, über dessen Verbleib bis jetzt noch nichts bekannt wurde.

Ein Wort zur Mitarbeit an unsrer Lesers in allen Wahlkreisen unseres Verbreitungsbezirks!

Der Inhalt eines Parteiorgans kann von der Redaktion desselben nicht allein gemacht werden, sondern viele einzelne sind notwendig, um den Inhalt des Blattes so originell und vielseitig wie nur irgend möglich zu gestalten. Da können unsre Leser und auch die Leserinnen oft sehr tatkräftig uns unter die Arme greifen, wenn sie uns Nachrichten persönlich oder schriftlich zukommen lassen. Oft ist der Weg zu weit, oft tut's einem das Schreiben an, und doch denkt dieser oder jener: Das wäre der Bestprechung in der „Vollstimme“ wert. Man schreibt aber und behält die besten Gedanken bei sich. Am Dienstag wird von dem und jenem gesprochen, und wehe, wenn es die „Vollstimme“ nicht gebracht hat! Man hört oft von Prozessen, die demnächst zur Verhandlung kommen, wobei ganz interessante Dinge ans Tageslicht gefördert werden sollen. Der „Vollstimme“ macht man aber keine Mitteilung

davon. Und ist es unmöglich, die sämtlichen Gerichtsstunden den ganzen Tag zu besuchen, und dort zu warten, bis unter zehn Wochen ein daran kommt, die für die Öffentlichkeit von Interesse ist. Nichtsdestoweniger wollen wir aber die offene Kritik aller Mißstände von allgemeinem Interesse, und deshalb richten wir die Bitte an alle Freunde des offenen Wortes, und von allen vorkommenden Dingen, die von öffentlichem Interesse sind, Kenntnis zu geben, mündlich oder schriftlich, oder doch bekannten Freunden unserer Sache mit dem Ersuchen um Uebermittlung an uns. Also auf zur Mitarbeit für das Organ der Arbeiterchaft, die „Vollstimme“.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 3. Dezember 1904.

Das leidige Messer! Der Arbeiter Adolf Behrend zu Schönebeck, geboren 1883, geriet am 31. Juli d. J. abends in der „Tonhalle“ mit dem ihm verheirateten Arbeiter August Behrend aus Krohne in Wortwechsel und Schlägerei. Dabei zog Adolf Behrend sein Messer und stach den Angreifer in das Gesicht. Die Kammer nahm auf Grund des Beweisergebnisses Notwehr nicht als vorliegend an und erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf 6 Monate Gefängnis.

Wegen fahrlässiger Straßenbahntransportgefährdung wurde verurteilt der Kutscher Eduard Ziemann hier, geboren 1859, zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis. — Freigesprochen. Der Kutscher Franz Eberhardt hier, geboren 1884, wurde von der Anklage der fahrlässigen Straßenbahntransportgefährdung freigesprochen. — Sudomiterrei. Der Fleischergehilfe Wilhelm Käßhorn aus Dessau, geboren 1884, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen wider-natürlicher Unzucht mit einem Tiere zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 3. Dezember 1904.

Hantrott usw. (3. Verhandlungstag). Der heutige Verhandlungstag wurde fast ganz der Beweisaufnahme gewidmet. Hervorgehoben wollen wir hierbei, daß die Vernehmung einzelner Zeichmeister den Beweis für das betrügerische Schreiben des Angeklagten Adolf Siebertopff lieferte, wie es kaum schärmer gedacht werden kann. Das in den Abendstunden gefällte Urteil lautet: Der Angeklagte Adolf Siebertopff hat im Jahre 1897 die Knadriedische Holzhandlung zu Debelen mit einer Anzahlung von 8000 Mark gekauft. Der Angeklagte besaß außerdem noch weitere Vermögen und war durch Knadried selbst in die Lage versetzt worden, den ihm verfallenen Kredit zu genießen. Der Angeklagte geriet nun 1903 durch eignen Verschulden in Konkurs. Unbedingt steht fest, daß Adolf Siebertopff seine Handelsbücher so unordentlich geführt hat, daß sich keine Uebersicht gewinnen ließ. Trotz eines Hochgewinns im Betrage von 40 000 Mark hat der Angeklagte seine Bankkonten übermäßig belastet, so daß hier schon eine Unterbilanz von über 250 000 Mark vorhanden ist. Daneben hat eine Anzahl Gefälligkeitskäufe getrieben. Wo die großen Geldbeträge geblieben sind, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Obwohl der dringende Verdacht vorhanden ist, daß der Angeklagte sie beiseite geschafft hat, will der Gerichtshof dies dennoch nicht annehmen, da positiv hierüber nichts zu beweisen ist. Der Angeklagte hat nun jerner übermäßigen Aufwand getrieben und bedeutende Summen verschwendet. Schon hierin liegen die Kriterien des einfachen Bankrotts. Die Vermögensgegenstände eignen Bruders, durch Zahlung einer Summe von 10 000 Mark, ist nicht klar erwiesen. Infolgedessen fällt dieser Punkt der Anklage weg. Was nun die schwere Urkundenfälschung und Betrug angeht, so sind beide völlig erwiesen. Zugunsten des Angeklagten nimmt der Gerichtshof nur acht schwere Urkundenfälschungen in Verbindung mit Betrug an, soweit von einer gemeinsamen Handlung überhaupt die Rede sein kann. Mit Rücksicht auf das Unglück, das der Angeklagte über zahlreiche Familienhäter heraufbeschworen hat, war der Gerichtshof nicht in der Lage, ihm mildere Umstände zu bewilligen, wozu kommt, daß der Angeklagte keine Spur von Reue gezeigt und sich erst zuletzt zu einem Geständnis bequem hat, als er sah, daß ihm das Zeugnen nichts mehr nützte. Der Angeklagte wird infolgedessen wegen einfachen Bankrotts und schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug in acht Fällen zu 5 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus, 3600 Mark Geldstrafe oder weiteren 240 Tagen Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. 3 Monate Zuchthaus gelten durch die 14-jährige Untersuchungshaft für verbüßt. Auf die Frage des Vorstehenden, ob er sich bei dem Urteil beruhigen und die Strafe sofort antreten wolle, erwiderte Adolf Siebertopff mit farbiger Stimme, er bitte sich Bedenkzeit aus.

Diebstahl. Wegen Diebstahls von Hafer und Stroh wird der Arbeiter Wilhelm Hohnst zu 3 Monaten Gefängnis und 3-jährigem Ehrverlust verurteilt.

Beitrag. Der Invalide August Vintig aus Hornburg war wegen Betrugs zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil wurde heute bestätigt.

Freispruch. Der Chauffeur Willi Guth aus Halberstadt war wegen zu schnellen Fahrens mit 40 Mark Geldstrafe bestraft worden. Geute wurde er freigesprochen.

Uebertretung. Wegen Uebertretung wird der Knecht Otto Günerbein aus Croppenstedt zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, den 3. Dezember 1904.

Verhandlungsleiter: Kriegsgerichtsrat Koch; Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Diez.

Wegen Diebstahls, begangen vor seinem Diensteintritt, wird der Musiker Gustav Winkler aus Magerleben, 2. Komp. 165. Inf.-Regts., zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. W. hatte von einem Bau etwas Brennholz im Werte von 2 Mark mit nach Hause genommen.

Wegen Fahnenflucht, Preisgabe von Dienstgegenständen, Beilegung eines falschen Namens usw. in der Kaserne Heinrich Schramm aus Glöckstadt, 5. Komp. 66. Inf.-Regts., angeklagt. Der Angeklagte gibt zu, sich am 27. April d. J. von seiner Garnison entfernt zu haben und der Absicht, sich seiner Dienstpflicht dauernd zu entziehen. Nach mancherlei Irrfahrten, die den Angeklagten bis nach Holland führten, kehrte er nach Deutschland zurück und wurde in Bremen verhaftet. Da in der Anklage gesagt war, der Angeklagte mache den Eindruck eines geistig minderwertigen Menschen, hatte sich dessen Beobachtung durch den Oberstabsarzt Dr. Sander notwendig gemacht. Auf Verlangen des Vertreters der Anklage und des Verteidigers Dr. Böcker beschließt das Gericht das Gutachten des Sachverständigen zu hören.

Zeuge Oberstabsarzt Dr. Sander hat den Angeklagten 2 Monate lang beobachtet und erklärt folgendes: Eingegogene Erundigungen haben ergeben, daß Schramm schon als Schüler gut veranlagt, aber schwer zu erziehen gewesen sei. Die Lehrer haben alle ihre große Not mit ihm gehabt. Sein Lehrer, ein Kaufmann in Hamburg, jagt daselbe aus. Später sei der Angeklagte im Lande herumgeritten als Kolporteur und dergleichen und hätte sich bei seiner Einstellung äußerst schwer an die militärischeucht und Ordnung gewöhnen können. Nach seiner, des Gutachters, festen Ueberszeugung trage der moralische Schmachtsinn, der bei dem Angeklagten anzutreffen sei, die Schuld an der mangelnden Zurechnungsfähigkeit, daß der Angeklagte aber in seiner freien Willensbestimmung beunruhigt

sei, habe er sich ausgeschlossen. Ueber die eigene Strafbareit hinsichtlich des Schramm die unklaren Vorstellungen. Er glaubte sich und sah an seine Freisprechung. Derartige naive Anschauungen hätte er natürlich beim Angeklagten wahrgenommen. Eine Simulation ist wohl ausgeschlossen.

Auf Verlangen gibt der Sachverständige zu, daß der Angeklagte einmal einen Selbstmordversuch gemacht habe. Nach dem Grunde betrags, erklärt der Angeklagte: „Was soll ich denn im Zuchthaus, wenn ich da eingesperrt werde!“ Das ganze Verhalten des Angeklagten, fast gar gebauten Angeklagten vor seinen Unternehmungen, ist ein nicht normaler Mensch erkennen. Der Vertreter der Anklage behauptet, daß das Strafgesetzbuch bei Beurteilung eines Falles wie dem vorliegenden eine Anle enthalte. Sicher habe man es hier mit einem geistig minderwertigen Menschen zu tun, der nicht die volle Schwere des Gesetzes treffen könne. Es werden insgesamt zehn Monate Gefängnis beantragt, worauf 4 Monate Untersuchungshaft angerechnet werden sollen, und Verurteilung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. Nach längerer Beratung wird das Urteil dahin verhängt: Der Angeklagte wird zu 11 Monaten Gefängnis und 14 Tagen Haft verurteilt. 2 Monate und 14 Tage werden von der Untersuchungszeit angerechnet. Außerdem wird auf Verurteilung in die 2. Klasse des Soldatenstandes erkannt.

Bermischte Nachrichten.

* Wein in Feuerspritzen. Daß zum Löschen eines großen Schadeisfeuers durch die Feuerwehr ausschließlich Wein verwendet wurde, dürfte doch wohl noch nicht dagewesen sein. Wie der „Stln. Ztg.“ aus Adelaide geschrieben wird, brach in der zwischen Thebarton und Hindmarsh unweit des Lorenz belegenden großen Weinkellerei Bankside Feuer aus. Die Wehr war bald zur Stelle, konnte aber nichts tun, weil Vorkehrungen fehlten, um das Wasser aus dem tiefliegenden Flußbett herauszuholen und die Schläuche nicht bis zu dem 1/4 Meile (0,4 Kilometer) entfernten Hauptrohr der Adelaide Wasserleitung reichten. Die mit Wein gefüllten Niesenkäfer versprangen von der Hitze, und der Wein ergoß sich durch einen Gang bis in die Keller des etwa 90 Meter entfernt stehenden Wohnhauses. Rasch entschlossen ließ der Führer der Wehr das Saugrohr der Dampfspritze in diese Keller legen und sandte ungeheure Mengen von Wein in die Brandstätte. Der Schaden beläuft sich auf 400 000 Mk.

* Die teuersten Zigarren. Die ausgezeichnete Tänzerin Fanni Schler (1810—1884) feierte überall, wo sie auftrat, glänzende Triumphe. In Amerika, wo sie 1841 Gastrollen gab, erregte sie eine Begeisterung, wie vorher noch nie eine Künstlerin. Zu ihren glänzendsten Verehrern zählte sie reicher Plantagenbesitzer aus Havanna. Er ludte Fanni, nachdem er sie tanzen gesehen hatte, eine Zigarrenkiste mit folgenden Worten: „Herliche Europäerin! Empfangen Sie hiermit von einem aus den Millionen Ihrer Arbeiter tausend Stück Havanna-Zigarren als Morgengabe. Entschündigen Sie, daß der arme Zigarrenfabrikant keine glänzendere Guldigung darbieten konnte, und gestatten Sie, Holdeste, daß ich verbleibe mit tiefer Verehrung Don José Alschando.“ Die Künstlerin machte ein ziemlich entzündetes Gesicht über die wenig geeignete Gabe, aber neugierig, wie alle Gastgänger, brach sie doch die Kiste auf. Vor ihren musternden Blicken lagen die schmucken, schlanken Zigarren. „Nicht einmal eine Spitze hat er mitgeschickt“, schmollte Fanni, und zerstreut nahm sie eine der Zigarren aus der Reihe. Aber die Zigarren waren ungemeinlich schwer. Fanni wickelte das Deckblatt ab und — o Wunder! — reines, glänzendes Gold lagte ihr entgegen. Die 1000 Stück Zigarren waren das feinste, geschlagene, in Deckblätter von Tabak gewickelte Gold. Der „arme“ havanneseische Fabrikant hatte der „göttlichen“ Tänzerin ein Geschenk von 50 000 Dollar gemacht.

* Vom Sonnambulismus. Eine schöne Bente machte jüngst die „Sonnambule“ Désirée, die ihr Wahrsage-Geschäft in Clermont-Ferrand etabliert hatte. Zu der elegant auftretenden Dame, die aus den Karten die Zukunft und andres prophezeite, kam ein hieherer Landwirt aus Maumont. Ehrfurchtsvoll betrat er die vornehm ausgestattete Wohnung der Prophetin, wo er von einem galantierten Diener empfangen wurde. Im „Wahrsagerzimmer“ trat er hoch seine Herrschaften — einen Geistlichen, mehrere Offiziere und andre —, die sich angeblich auch die Zukunft prophezeien lassen wollten; es stellte sich später heraus, daß diese Herrschaften mit Frau Désirée im Bunde waren und „Kundschaft“ spielten, um Gimpel ins Netz zu locken. Frau Désirée versprach dem neuen Panamaner, daß er am 15. Dezember das große Los der Panama-Lotterie gewinnen werde, wenn er ihr 35 000 Frank opfern würde. Der Mann verkaufte darauf alles was er besaß und gab der Wahrsagerin 20 000 Frank; den Rest von 15 000 Frank blieb er schuldig. Jetzt ist die Wahrsagerin mit ihrem Anhang und mit den 20 000 Frank spurlos verschwinden und wird von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt.

Verkehrs-Kalender.

Arbeiter-Gesangverein Puffen. Zu der am Dienstag abend stattfindenden Übungsstunde ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt notwendig. — 281

Groß-Otterleben. Männer-Gesangverein. Jeden Dienstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Aug. Guttmacht. — 280

Briefkasten.

Nicht unterschriebene Anfragen werden nicht beantwortet; jeder Anfrage ist die letzte Abonnements-Drittang beizufügen, so wir mit Abonnenten und nur ohne jede Verbindlichkeit persönliche Antworten erteilen.

G. J. Durch die Ehe mit einem Deutschen erwirbt eine Ausländerin ohne besondere Formalitäten die deutsche Staatsangehörigkeit.

B. B. Um Ihre Frage beantworten zu können, müssen Sie uns erst den Betrag zufließen, den Ihre Frau unterschrieben hat. In den meisten Fällen sind solche Beträge so gehalten, daß man um die Zahlung nicht herumkommt.

Halberstadt. Vom Mann im Monde 15 Mark für die ausgepöckelten Tabakarbeiter durch Michael erhalten. Besten Dank! Louis Striethorst.

Marktberichte.

Magdeburg, 3. Dezember. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verhalten sich für 1000 Mark netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168-171, mittel 160-165, gering bis 150, do. Rolden, Sommer, gut 178-184, do. Haug, gut 161-167, do. ausländischer gut 180-195. Roggen inländischer gut 130-141, mittel 131-135, gering bis 120. Gerste hiesige Chevaliers gut 170-180, mittel 165-169, Sandgerste gut 160-155, mittel 148-153, Wintergerste gut 145-150, mittel 138-144. Mais, vunder gut 122-126, amerikanischer bunter gut 132-135. Erbsen, hiesige Viktoria, gut 180-192, mittl. 165-175, do. gelbe Folger gut 190-205, mittel 180-185.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00-22,00. Speldebohnen (weiße) 28,00-33,00. Binsen 25,00-42,00. Kartoffeln 7,00-8,00. Rübenschrot 4,00-4,50. Krummschrot 3,00 bis 3,50. Senf 8,00-9,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,08-1,10, von der Keule 1,40-1,60. Bauchfleisch 1,20-1,40. Schweinefleisch 1,20-1,40. Kalbfleisch 1,30 bis 1,40. Hammelfleisch 1,20-1,40. Speck (geräuchert) 1,40-1,60. Butter 2,40-2,80. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,00-4,80.

Wasserkünder.

Table with columns for location (e.g., Dessau, Magdeburg, Wittenberg), date (e.g., 3. Dez., 4. Dez.), and water level changes (e.g., -0,08, +0,08).

Wasser, Eger und Wolbau.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Trausnitz, Weiskirchen), date (e.g., 2. Dez., 3. Dez.), and water level changes (e.g., +0,07, -0,02).

Gewerkschafts-Partei. Donnerstag den 8. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der Bürgerhalle, Knochenhauerufer 27/28. Tagesordnung: 1. Mitteilung des Sekretärs. 2. Die Konferenz der Gewerkschafts-Partei der Provinz Sachsen und Anhalt. 3. Besprechung über Erziehung eines Arbeitersekretärs. 4. Stenografen-Vereinigung. 5. Drucklegung des Jahresberichts. 6. Verschiedenes.

Advertisement for MAGGI'S Würze (Seasoning) and MAGGI'S Bouillon-Kapseln (Bouillon Capsules). Text includes 'Als praktische Weihnachtsgeschenke' and 'Man achte beim Einkauf genau auf den Namen „MAGGI“'.

Advertisement for Solo-Butter. Features an illustration of a man in a top hat and the text 'Das hat jeder zu lesen und auch zu behalten: Jürgens & Prinzen's berühmte Solo-Butter'. Mentions 'Ueberall erhältlich!' and 'Bureau und Lager: Magdeburg, Viktoriastrasse 9.'.

Advertisement for 'Herren-Abende' (Gentlemen's Evenings) and 'Burg' (Castle). Includes details about book sales, refreshments, and a repair shop.

Advertisement for 'Eisenbahn' (Railway) and 'Geburten' (Births). Lists various railway-related events and birth announcements.

Advertisement for 'Zu Weihnachts-Präsenten' (For Christmas Gifts). Features an illustration of a book titled 'Das Buch der neuesten Erfindungen' and lists various household items for sale.

Advertisement for 'Schuhwaren' (Shoes). Promotes 'B. Wolff' shoes, mentioning 'Heute und folgende Tage kommen große Sorten moderner Herren- u. Damen-Schuhwaren'.

Advertisement for 'Erste Berliner Diener-Schule' (First Berlin Servants' School). Provides details about the school's location and offerings.

Advertisement for 'Moritz Weinberg' (Moritz Weinberg). Lists various goods for sale, including 'Gänse', 'Gänsefleisch', and 'Gänseblut'.

Advertisement for 'Frühstück u. Brot' (Breakfast and Bread) and 'Bäckerei' (Bakery). Promotes 'A. Hennig's' bakery products.

Advertisement for 'Standesamt' (Municipal Office). Lists various administrative services and office hours.

Advertisement for 'Moritz Weinberg' (Moritz Weinberg). Another listing for various goods and services.

Advertisement for 'Geburten' (Births) and 'Eheverlobungen' (Wedding Announcements). Lists various birth and engagement news.

Advertisement for 'Geburten' (Births) and 'Eheverlobungen' (Wedding Announcements). Another listing for birth and engagement news.

Advertisement for 'Geburten' (Births) and 'Eheverlobungen' (Wedding Announcements). Another listing for birth and engagement news.

Advertisement for 'Leihhaus' (Pawnshop). Located at 'Apfelstr. 16, 1' and run by 'Adolph Michaelis'.

Advertisement for 'H. Schmidt' (H. Schmidt). Lists various household items and services.

Advertisement for 'H. Schmidt' (H. Schmidt). Another listing for household items and services.

Advertisement for 'Moritz Weinberg' (Moritz Weinberg). Another listing for various goods and services.

Advertisement for 'Geburten' (Births) and 'Eheverlobungen' (Wedding Announcements). Another listing for birth and engagement news.

lamentlicher Joseph Stalinski, Schriftsteller Johannes Holmann, Anstreicher Hans Ruegg, Schlosser Gustav Glabdasch, Maler Raphael Burchardt, Schankwirt Gustav Diesner, Schlosser Karl Schlicht, Stukkateur Reinhold Röhr und Arbeiter Julius Grünwald zu Brück. —

* Halle, 4. Dezember. Veranlaßt durch den Berliner Schulkonflikt verordnete der Erfurter Regierungspräsident, daß die Verwendung von Schulzimmern zu andern als Unterrichtszwecken nur mit Genehmigung des Kreisinspektors geschehen dürfe. —

Rußland.

In der Petersburger Universität fand am Sonnabend eine fürmische Protestversammlung der Studenten wegen der Vorgänge in der Freitag-Sitzung des Juristenvereins statt, in der Vorträge über notwendige Änderungen der Prüfungsgehalte gehalten werden sollten, und die polizeilich geschlossen wurde. In Moskau versammelten sich am Sonntag etwa 200 Rechtsanwälte, die in zahlreichen Reden die Notwendigkeit von Staatsreformen betonten, welche erforderlich seien, damit das Gericht exakt funktioniere. —

Der russisch-japanische Krieg.

Erfolg vor Port Arthur.

Auf dem am Donnerstag erstürmten 203 Meter-Hügel wurden bereits am Sonnabend etwa 20 schwere Belagerungsgeschütze aufgestellt, und seit Sonntag ist die Beschließung der beiden benachbarten Forts Esjeschan und Antjeschan im Gange. Diese beiden Forts werden von dem eroberten Hügel aus vollständig beherrscht, so daß ihre Erstürmung im Laufe dieser Woche als sicher anzunehmen ist. Sobald diese Aufgabe gelöst ist, wird die Belagerungsarmee voraussichtlich keine Sturmangriffe mehr unternehmen. Besitzen die Japaner die Forts Esjeschan und Antjeschan, so haben sie einen eisernen Kiegel zwischen die beiden Befestigungssysteme rechts und links des Hafens eingeschoben. Sie beherrschen dann auch vollständig die Altstadt und Neustadt, sowie den mittleren Hafen, einschließlich der Einfahrt. Wenn dann General Stössel in den Küstenforts sowie in dem östlichen und dem westlichen Rest des Befestigungsringes den Widerstand fortsetzen will, so wird sich General Kogi darauf beschränken, diese Forts zu beschließen und sie weiterhin von jeder Verbindung abzuschließen. Die Japaner können dann auch ruhig das Eintreffen der neuen russischen Flotte abwarten. Denn von Esjeschan aus können sie den Hafeneingang derart mit Geschossen überschütten, daß kein russisches Schiff einzudringen vermag. Aber auch im Hafen selbst könnte sich kein feindliches Schiff mehr halten. Somit hatten die Japaner mit dem verlustreichen Sturm auf den 203 Meter-Hügel den Hauptteil ihrer furchtbaren Blutarbeit vor Port Arthur vollbracht.

Letzte Nachrichten.

Hd. Tanger, 5. Dezember. Ein russischer Kreuzer und zwei Transportdampfer sind hier eingetroffen. Ein Kreuzer und zwei Torpedoboote sind auf dem Wege nach Suez.

Hd. London, 5. Dezember. Das Auswärtige Amt verbietet britischen Schiffen, für die kriegführenden Mächte Kohlen an Bord zu nehmen. —

Hd. Petersburg, 5. Dezember. Die Ausschreitungen bei den Rekrutenaushebungen im Innern Rußlands dauern fort, die im Gouvernement Mohilew im Städtchen Wychow actien direkt in Mord aus. Alle Magazine und Schauhäuser wurden geplündert, die Waren auf die Straße geworfen und vernichtet. Die Polizei war machtlos; erst zwei Kompanien Militär konnten die Ruhe wieder herstellen. In Elisabethgrad demonstrierten die Einberufenen das Reichshaus, wo die Einberufungskommission tagte. Daß auf den Eisenbahnstationen die Wäpfe zertrümmert und die Wände ausgehoben werden, ist eine gewöhnliche Erscheinung. —

Gewerkschaftsbewegung.

Abermals Hirsch-Dundersche Streikbrecher-Vermittlung. In der Ryschhäuserhütte zu Artern sind, wie unsre Leser bereits wissen, 70 Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes auf die Straße geworfen worden, weil sie sich weigerten, einen Revers zu unterschreiben, nach welchem sie weder dem Metallarbeiter-Verbande angehören, noch sich ihm während ihrer Beschäftigung auf der Ryschhäuserhütte anschließen würden. Die Leute wurden einzeln in die Portierstube geführt, wo man ihnen den Revers zur Unterschrift vorlegte, nachdem ihnen vorher durch einen Anschlag der Direktion mit Entlassung gedroht war, falls sie die Unterschrift verweigerten.

Dieser schamlose Angriff auf das Koalitionsrecht sollte die Empörung eines jeden Arbeiters wachrufen, gleichviel welcher Art einer Organisation er auch angehören möge. Das Organ des Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsvereins der Maschinenbauarbeiter, der „Regulator“, veröffentlicht folgendes Inserat:

Tüchtige Dreher
für Motorenbau zum sofortigen Eintritt gesucht.
Ryschhäuserhütte,
Artern, Provinz Sachsen.

Wenn man in der liberalen Kapitalistenpresse, die ja strapellos lediglich den Erwerbzwecken ihres Besitzers zu dienen hat, solche Streikbrecher-Inserate findet, so erklärt dies immerhin eben der Erwerbssinn des Herausgebers. Wenn aber das offizielle Organ einer Arbeiter-Organisation an der Vernichtung des Koalitionsrechtes durch Streikbrecher-Inserate mitarbeitet, dann beweist das außer dem Mangel der Moral auch das Fehlen jedes Verständnisses für die eignen Klasseninteressen. Allerdings handelt das Organ der Hirsch-Dunderschen Maschinenarbeiter genau so wie die Hirsch-Dunderschen Metallarbeiter auf der Ryschhäuserhütte, die sich über das Vorgehen des Direktors der Hütte gefreut haben.

Und wenn dann infolge dieser Mängel die Reihen der Hirsch-Dunderschen sich mehr und mehr lichten, fällt man abermals dumme und verbrecherische zugleich andern Arbeiter-Organisationen in den Rücken. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Dezember 1904.

— **Arbeiter Magdeburgs! Wirt auf eure Mitarbeiter, die im Wahlweise Jerichow wohnen, ein, daß sie am Dienstag von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, und erleichtert ihnen, soweit es in euren Kräften steht, die Teilnahme am Wahlakt. —**

— **Das diesjährige Weihnachtsgeschäft** hat durch den gestrigen Sonntag eine erfolgreiche Einleitung erfahren. Schon seit Wochen hat die Geschäftswelt durch eine teilweise verschwenderische Ausstattung der Schaufenster und sonstigen Auslagen die Käufer anzulocken versucht. Immer eigenartiger, unfassender und origineller gestalten sich diese Schaustellungen, die das liebe Publikum zu besichtigen nicht müde wird. Der gestrige Sonntag war denn auch wie geschaffen zu einem gemüthlichen Bummel durch die Straßen der Stadt, an dem natürlich die Familienmitglieder, soweit solche vorhanden sind, teilnehmen. Am Abend war auf dem Breiterweg und zwar auf beiden Seiten fast kein Durchkommen. Auch in den übrigen Straßen, soweit die dort vorhandenen Geschäfte für das Weihnachtsgeschäft in Betracht kommen, herrschte ein lebhafter Verkehr. Das Geschäft im allgemeinen soll ein gutes gewesen sein. —

— **Erfolgreiche Berufung.** Im Juni d. J. streikten Arbeiter in der Fabrik von Langenleipen zu Budau. Als sich am 25. Juni eine Anzahl Arbeitswilliger am Fasselbachplatz versammelte, um nach der Fabrik zu gehen, folgte ihnen der Eisendreher Hermann Sch. hier, geboren 1870, und rief ihnen Schimpfworte nach. Das Schöffengericht nahm am 26. September an, daß dies in der Absicht geschehen sei, die Arbeitswilligen in ihrer Ehre zu verletzen und sie zu bestimmen, sich dem Streike anzuschließen. Sch. wurde daher wegen öffentlicher Beleidigung im Verein mit Vergehen gegen § 158 der Gewerbeordnung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Dem Beleidigten, Schlosser Wilhelm Koch, der Strafantrag gestellt hatte, wurde die Publikationsbefugnis im „Generalanzeiger“ zugesprochen. Die Berufungskammer hob heute dies Urteil auf und erkannte auf 1 Woche Gefängnis. Das Gericht nahm eine Beleidigung, nicht aber Bedrohung als vorliegend an. —

— **Vom Friedr. Krupp-Grußonwerk.** In der Metallindustrie sehen auch die borniertesten und in sozial-politischer Beziehung rückständigsten Arbeitgeber und deren Beamte ein, daß die Arbeiter nicht mehr Sklaven sind, welche die Hand des Vorgesetzten zu küssen haben, weil er ihnen gnädigst gestattet, sich in seiner Fabrik bei unmenschlich langer Arbeitszeit, bei schlechtem Lohn und miserablen hygienischen Verhältnissen die Gesundheit zu ruinieren und in frühen Jahren den Tod zu holen. Daselbe hatten wir auch vom Grußonwerk angenommen, wo früher als in andern Betrieben eine, sich ihren Aufgaben bewußte Arbeiterchaft tätig war. Da scheint ein Vorkommnis das Gegenteil beweisen zu sollen, wenigstens soweit ein Beamter in Frage kommt. Die Arbeiterchaft hat das gesetzliche Recht, in Versammlungen sich über ihre Arbeitsverhältnisse auszusprechen, und davon machen die Arbeiter aller Betriebe in Magdeburg den ausgiebigsten Gebrauch, die Arbeiter des Grußonwerks eingeschlossen. Am letzten Sonntag sollte eine solche Werkstattbesprechung für die Walzendreherei stattfinden, einer Werkstatt, in welcher eine große Anzahl Mißstände vorhanden sind, wo vor allem die Behandlung seitens eines Vorarbeiters Trabert die Leute zur Empörung treibt, und in welcher ferner eine solche Menge Unfälle vorkommen, daß gerade diese Arbeiterchaft am Morgen nicht weiß, wenn sie Abchied von der Familie nimmt, ob sie am Abend überhaupt oder doch mit gebunden Gliedern zurückkehrt. Der Aufenthalt in der Familie, also ein wirkliches Familienleben, war diesen Arbeitern seit Jahren nicht möglich bei der Ueberarbeit, die hier verlangt wird.

Am Sonnabend morgen wurden die Kollegen zu der Versammlung eingeladen durch kleine Flugzettel, und ein solcher jedenfalls auch dem Herrn Wagner, zurzeit allgewaltigster Herrscher (Werkführer) im Grußonwerk, zugeht. Mit hochrotem Gesicht und in größter Aufregung erschien er, suchte sich hindlings einen der dorrigen Kollegen heraus und brüllte ihn an, daß es die ganze Werkstatt mit anhören konnte und jedenfalls auch hören sollte: „Wenn Sie sich erdreisten, die Versammlung zu besuchen, dann fliegen Sie auf die Straße. Denken Sie nicht, daß ich mit Ihnen verheiratet bin!“ Dann stürzte er zu einem zweiten und dritten, wach beiden er jedenfalls dieselben Worte sagte. Wir bemerken, die Leute sind lange Jahre, einer davon sogar 25 Jahre, dort beschäftigt. Wie ein Lauffeuer war diese Handlung in der ganzen Fabrik herum, Empörung überall hervortretend und die Frage aufwerfend: Sollen wir Derartiges einreihen lassen und speziell zu einer Zeit, wo zur Bearbeitung von Kriegsmaterial die Firma uns in ungeheurer Weise ausnützt, deren Folgen sich wieder in vermehrten Schwindjuchts- und Todesfällen äußern werden? Nein! halt es von aller Lippen, wird der Bogen zu straff gespannt, dann reißt er! Zugleich läuft auch das Gerücht in der Fabrik, daß der Zuschlag für Ueberstunden wieder entzogen werden soll. Ferner aber noch ein andres: Die Arbeiterchaft soll in der nächsten Zeit wieder als Defektionsstück gebraucht werden. Der Altestenrat bereitet ganz im geheimen eine Ueberrastung vor, Listen, auf welchen für ein Krupp-Denkmal gesammelt werden soll.

Ja, das gehört zusammen: Brutale Behandlung, schärfste Ausnützung, ohne Rücksicht auf die Gesundheit und das Familienleben der Arbeiter auf der einen Seite und dafür noch kriechende, untertänigste Höflichkeit mit Ehrungen für den Arbeitgeber auf der andern Seite. Wenigstens denkt Herr Wagner so. Nein! Die Zeiten sind vorüber, kehren niemals wieder. Will Herr Wagner eine zweite Auflage von

vor zwei Jahren? Die Arbeiter des Grußonwerks waren bisher schon und sind in letzter Zeit mehr denn je davon überzeugt, daß sie mehr Rechte brauchen, daß sie als gleichberechtigter Faktor im Wirtschaftsleben angesehen werden wollen, und daß man im Verkehr mit ihnen denselben Respekt an den Tag legt, der von der Arbeiterchaft verlangt wird.

Also nicht nach einer Verringerung der Rechte, sondern nach „mehr Rechten“ schreit die Arbeiterchaft des Grußonwerks, und wird auch dafür zu kämpfen wissen. An die noch abseits stehenden Arbeiter des Grußonwerks aber ergoht auch an dieser Stelle die Mahnung: Ginetn in die Organisation, den Deutschen Metallarbeiterverband! — Wir bemerken noch, daß die Versammlung trotz alledem stattfand.

— **Die Arbeiter der Maschinen- und Armaturenfabrik C. S. Straube, A.-G.,** sind bezüglich der dort bestehenden Verhältnisse wirklich nicht zu beneiden. Wir wollen heute die Metallarbeiter Magdeburgs mit einigen „kleinen Mängeln“ dieses Musterbetriebes bekannt machen. Für die Arbeiter der Dreherei besteht eine sogenannte Waschanstalt. Bei dieser lobenswerten Einrichtung sind leider die Arbeitsbedingungen regelmäßig verstoßen. Von einer Reinigung kann nicht die Rede sein, da das stehenbleibende Wasser nach geringer Benutzung natürlich schon von Schmutz farrt. Wenn gelegentlich einmal die Gewerbeinspektion auch die Waschanstalt dieses Betriebes besichtigt, ist natürlich alles in Ordnung. So war es der Meister K. i. b. e. selbst, welcher mit einem Draht bewaffnet, die Verstopfung in den Röhren zu beseitigen suchte. Doch wie diese schöne, die Arbeiter interessierende Waschanstalt beschaffen, so ist auch der ganze Betrieb. Die Arbeiter klagen über mangelndes Oberlicht. Die mit weißer Masse überstrichenen Glascheiben werden nur selten gereinigt. Ferner ist auch die Ueberdachung der Werkstätten fehlerhaft. Bei schlechtem Wetter dringt über Regen durch und durchdringt die Kleidungsstücke der dort Beschäftigten. Schränke zum Aufbewahren der Kleidungsstücke sind leider nicht vorhanden. An Ventilation ist in diesem Betriebe natürlich nicht zu denken. Dünste und Gase ziehen nur schwer ab und gefährden die Gesundheit der Arbeiter. Der Betriebsleitung sind diese Zustände bekannt. Dieselbe scheint allerdings der Ansicht zu sein, daß die Arbeiter Verdrüssigung auf ihre Gesundheit nicht zu beanspruchen haben. Die Metallarbeiter Magdeburgs ersehen schon hieraus, daß in hygienischer Hinsicht dieser Betrieb im argen liegt. Besserung schafft nur die Organisation. —

— **Die Altestenwahlen bei der Freien Religions-Gesellschaft** fanden gestern statt. Dabei wurden gewählt als Alteste die Herren F. r. t. e., Klee, Dieck, Seeger, Bier, Mag. Schulz, Meyer, Kriegsmann, Böhme, Bötz; als Ersatzalteste die Herren Ehrcke, Berger, Bodenstem. —

— **Eine Stadtverordneten-Sitzung** findet wegen Mangels an genügenden Vorlagen in dieser Woche nicht statt.

— **Ein Logischwunder.** Am 2. d. M. vormittags hatte ein angeblicher Eisenbahnassistent Kaiser, der von Braunschweig hierher bezogen sein wollte, bei einer Witwe im Reutenweg ein möbliertes Zimmer bezogen. Am Nachmittag hat er sich heimlich entfernt, nachdem er einem Mitbewohner eine goldene Kavalierskette mit goldenen Medaillon, auf dem sich das Monogramm „C. B.“ befindet, gestohlen hatte. Der Dieb ist etwa 30 Jahre alt, 1,70 m groß, dunkelblond, hat dunkelblonden Schnurrbart, längliches, gesundes Gesicht, ist von unterster Gestalt, war mit schwarzem, fleisem Hut, dunkelgrünem Jacketanzug, Knöpfstiefeln und langem dunklen Winterüberzieher bekleidet; er spricht süddeutschen Dialekt.

— **Ein Schüler.** Am 1. d. M. ist ein Unbekannter in einen Laden am Breitenweg gekommen, hat für 20 Pf. Wurst gekauft und ein Zwanzigmarsstück in Zahlung gegeben, das er aber sofort zurückverlangte, um mit kleiner Münze zu bezahlen. Dann hat er ihm das Goldstück zu wechseln. Diefen Kaufmann wurde auch fälliggeben. Der Unbekannte strich den von der Verkäuferin aufgeschriebenen Betrag ein und entfernte sich schnell, ohne das Zwanzigmarsstück zurückzulassen. Dieser „Schüler“, der als solcher auch in andern Läden teils mit, teils ohne Erfolg aufgetreten ist, ist etwa 20 Jahre alt, von unterster Gestalt, 1,70 Meter groß, hellblond, hat kleinen rötlichen Schnurrbart und längliches Gesicht; er trägt einen schwarzen fleisem Hut und dunklen Jacketanzug und Stiefel. —

— **Von der Feuerweh.** Am Sonntag vormittags gegen 8 Uhr entstand in dem Geschäft von Widdendorff, Breitenweg 155, Ecke WeinstraÙe, ein größerer Ladenbrand. Durch das rechtzeitige Eintreffen der Feuerweh konnte der Brand auf geringe Dimensionen beschränkt bleiben. — Am Montag früh wurde die Hülse der Feuerweh nach dem Lokal „Zum schwarzen Adler“, Budau, Schönebiederstraße, erbeut. Es galt einen am Sonnabend abend ausgebrochenen umfangreichen Diebstahl und Fohlenbrand zu lösen. Das Blöflegel der glimmenden Balken nahm geraume Zeit in Anspruch. —

— **Unfälle.** Der Maurer R. i. c. h. a. r. d. B. a. d. e. r. aus Wolmirstedt zog sich am Sonnabend infolge Einfalles eines Gerüstes an einem Neubau am Höhenkautenberg einen schweren Rückenbruch zu. — Der Heizer Bruno K. r. e. u. d. i. aus Kenigsleben verbrannte sich durch das Plagen eines Wasserstandsglases beide Unterarme durch Ausströmen von Dampf. Beide Verletzte fanden Aufnahme im altstädtischen Krankenhaus. —

— **Schneller Tod.** Am Sonntag abend fiel der Arbeiter Christoph L. i. e. n. e. r. im Colonialwarenladen von Bernhardt am Alten Fischmarkt plötzlich um und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Im altstädtischen Krankenhaus, wohin die Leiche gebracht wurde, wurde Herzschlag konstatiert. —

— **Erhängt** hat sich am Sonnabend im Hause kleine Schulstraße 16 der dort wohnende aber flinkeloje Arbeiter W. a. s. i. e. r. —

— **Betriebsstörung durch Wasserrohrbruch.** Am Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr entstand auf dem Alten Markt gegenüber der BöbichestraÙe ein größerer Wasserrohrbruch, wodurch der Straßenbahn gezwungen wurde, vor der gefährdeten Stelle Halt zu machen und den Betrieb durch Umfegen aufrechtzuerhalten. Die sofort vorgenommenen Reparaturarbeiten währten bis zum Sonntag mittag, wo die Stelle für die Wagen der Straßenbahn wieder freigegeben werden konnte. —

— **Ein Einbruchdiebstahl** wurde in der Nacht zum Sonntag in dem Zigarrengeschäft von Klee, Weststraße 38, Eingang Johannisbergstraße, ausgeführt. Soweit festgestellt werden konnte, sind den Dieben 10 Mark bares Geld und eine Taschenuhr in die Hände gefallen. In derselben Nacht sollen noch an mehreren andern Stellen ebenfalls Einbrüche verübt worden sein. —

Letzte Nachrichten.

Hd. Konstantinopel, 5. Dezember. Der Reichsminister ließ am 3. d. M. 220 Arbeiter der Tabakregie verhaften, die revoltierten, weil die Regie die durch Handarbeit hergestellten Tabakartons nunmehr durch Maschinenarbeit herstellt. —

Hd. Noworaglaw, 5. Dezember. Die Strafkammer verurteilte den Redakteur des polnischen Blattes „Dziennik Krajowski“, Dr. v. Ulatowski, wegen Beleidigung zu 3 Monaten Gefängnis. Er hatte einen Heizer aus dem Kreise Strelino einen „Valkverräter“ genannt, weil er zu der Hochzeit seiner Tochter auch Danische eingeladen hatte und infolgedessen bei der Hochzeit viel Demuth gesprochen wurde. —

Hd. Budapest, 5. Dezember. Sämtliche hiesigen Schlossergesellen beschloßen sofort in den Streik zu treten, falls die Arbeitgeber die beschuldigten Schloßerarbeiten einsparen oder die Arbeitszeit erhöhen sollten. —

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg u. Umg.

Freitag den 9. Dezember, abends 8 Uhr

Sechs Bezirks-Versammlungen

Magdeburg, „Dreikaiserbund“
Wilhelmstadt, „Luisenpark“
Buckau, „Thalasaal“

Sudenburg, „Zerbster Bierhalle“
Neue Neustadt, „Weisser Hirsch“
Alte Neustadt, „Krone“

Tagesordnung in allen Versammlungen:

Stellungnahme zum Preussischen Parteitag in Berlin.

Der Vorstand.

Halberstadt.

Halberstadt.

Stadtverordneten-Stichwahl.

Am Montag den 5. und Dienstag den 6. Dezember findet im Wehrstedtschen Lokale, Fischmarkt die Stichwahl der 3. Wählerklasse statt.

Arbeiter, Parteigenossen! Tretet Mann für Mann für unsre Kandidaten ein und gebt keinem andern eure Stimme als den Genossen

Karl Schönfeld und Julius Volkmann.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Luisen-Park!

Mittwoch den 7. Dezember 1904

Bemerkung: von dem Hohenjäger.
Herrn Adalbert Heras
und dem Hofkapellmeister
Herrn Wilhelm Böves
beide aus Braunschweig

Grosser volkstümlicher, musikalisch-humoristisch-deklamatorischer Abend

Eintrittspreis im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind bei sämtlichen Gewerkschaftsvorständen sowie bei den Lagerhaltern des Konsumvereins zu haben.

Zirkus Variété



Heute und folgende Tage
Sensationelles
Programm!
Zwölf erstklassige
Nummern!

Der rätselhafte
Menschenaffe
„COCO“

(Zuletzt 6 Wochen im Zirkus Bajsch, Berlin)

Beginn der Vorstellungen abends 8 Uhr

Sonntag zwei große Vorstellungen

3 1/2 und 8 Uhr

Alle Plätze die Plätze

Vorverkauf bei Herrn Jakobs, Ulrichsberg.

Städtisches Orchester

Nationalfestspiele.

Mittwoch den 7. Dezbr.
abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert

Leitung: Städt. Kapellmeister
Josef Krug-Waldsee.

Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Walhalla

Stärkster Erfolg des
unser Programms.

Stadt-Theater.

Dienstag den 6. Dezember 1904
Die verurteilte Glocke.

Kristall-Seife

ganz helle durchsichtige Seife

Elektra-Seifen

weiße und gelbe, in ganz feiner
Körnung, in 1/2 Pf.-Stücken für
den Hausgebrauch und für die Küche,
die man am besten in Seifenpulver
auflöst und dann zu Seife macht,
oder auf dem Stempel.

Seifenpulver I

ganz helle, feine Seifenpulver
mit geruchlos feinem Parfüm in
1/2 Pf.-Stücken.
Zu haben in allen Sorten bei
Kaufmann Herrmann.

Wir haben 1800 Stück neue
Zigarrenkisten

zu verkaufen an
Strassens 123, Hof 1.

Industriemuseum Haar 123
o. Dammick, Strassens, Strassens 16.

Weihnachten

Peterstraße 17

Besonders preiswerte
Einrichtung:

- 1 Kleiderschrank 36.—
- 1 Vertiko 36.—
- 1 Spiegel 7.—
- 1 Sofa 39.—
- 1 Tisch 12.—
- 4 Stühle à 3.— 12.—
- 2 Bettstellen à 11.— 22.—
- 1 Küchenschrank 20.—
- 1 Küchensink 7.50
- 1 Gesch.-Mahn. gratis
- 1 Küchensink 2.50

ART. 194.—

Kanarienvogel

höchst prämiert mit goldenen
Medaillen, Stamm Seifert, Kanarienvogel
züchter und Liebhaber ist es ge-
wünscht, vor Ankauf meiner Vögel
dieselben gut anzuhören, gebe
preiswert ab. 1482

W. Kaye, Thale am
Steinbruchweg 23.

Rührmaschine, gut erhalten,
unverletzt, unter Garantie für
15 Mk. zu verkaufen, Bahnhofsstr. 54, pt.

9 tadellose Sorten für
Kaffee, 3 Mrk. frei.

ca 20-30 ff. marin. F. Ger.
ca 25-30 Kohn (od. 1 Dose
Dünst). 1 f. Koch. feinste
Sardellen ca 2 Pf. 1
Dose ff. Kaffee. 20 Büd.
3 1/2 „Schrift u. Spröck“
u. 1 ganz. fett. Kal.
E. Degener Constat. v.
1881 Seifenpulver 2 1/2
Event. Ertrag! Mit ff. Seife
u. Seifensoda 3 1/2 Mk. 5/4

sehr schönes Plüschsofa
1 rothbraunes Plüschsofa nebst eleg.
ant. Sitzstühle, ganz vollständig,
mit 2 schönen Bettstellen u. dauerh.
Katr. ist für nur 330 Mk. zu ver-
kaufen einzeln entsprechend billig. 16693
Jahresstr. 35, vorn 2 Treppen.

Konsum-Verein Neustadt
führt in allen Verkaufsstellen

Kluges Patent-Seifensalmiak

Bestes, modernes, bequemes, in vielen
Frankenstädten ausschließliches
Reinigungsmittel, wozu die Wäsche
durch Kochen. 1175

Peterstr. 17

- 1 Kleiderschrank, etc. 60.—
- 1 Vertiko 60.—
- 1 Spiegel mit Tisch 46.—
- 1 Sofa 65.—
- 1 Tisch 17.—
- 4 Stühle à 7.— 28.—
- 2 Bettstellen u. Matr. 78.—
- 2 Stühle à 3.50 7.—
- 1 Küchenschrank 28.—
- 1 Küchensink 7.50
- 1 Gesch.-Mahn. gratis
- 2 Küchensinken à 2.50 5.—

ART. 40150

Wichtig: niedrige Preise
bei gleicher u. streng reeller
Ausführung.

Kulante Bedingungen.

Peterstr. 17

Konsumverein für Gommern u. Umg.

Einetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.

Generalversammlung

Donnerstag den 11. Dezember, nachm. Punkt 4 Uhr
im Saale des Herrn Bollmann.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht für das 1. Geschäftsjahr (8. April 1904 bis 1. September 1904). Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstands.
2. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns (Bestimmung der an die Mitglieder zu zahlenden Dividende).
3. Beschlussfassung über Schließung des Ladens um 8 Uhr abends.
4. Erledigung von Wünschen und Beschwerden event. Entgegennahme von solchen.

Der Aufsichtsrat.

Friedrich Enderling, Vorsitzender.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mühlstraße 1a. (Telephon-Nr. 2541.)

Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12-1,
abends von 5-7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-
Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins-
und Versammlungsrecht sowie Arbeiterjurisprudenz. Vermittlung von Be-
schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Städtische Arbeitsnachweisstelle Magdeburg.

Männliche Abteilung | Weibliche Abteilung

Faßlochsberg 13 | Schloßstraße 1

Fernsprechanschluß: Mathaus Nr. 2150-2156.

Gebüffnet:

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Weibliche 10-1 " " " 4-7 " " "

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeits-
kräften aller Art, sowie einfachen und feinerem Personal nach hier
und außerhalb.

Zu Weihnachts-Präsenten

passend:

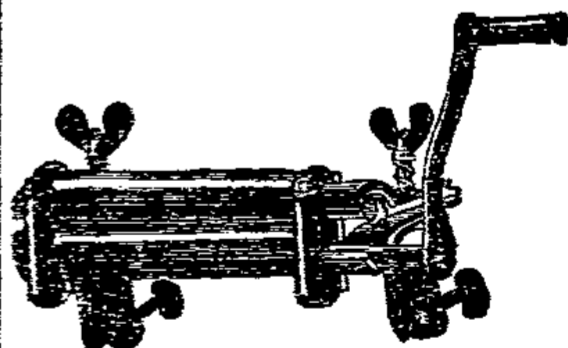


Elegant gebunden. Saubere Ausstattung.

Preis Mk. 2.00.

Buchhandlung Volksstimme

Jacobstraße 49.



Als passendes
Weihnachtsgeschenk
empfehle

Wringmaschinen

mit 1a. Para-Gummi, leichtem
Gang, solides, sehr
dauerhaftes Fabrikat.

Walzenlänge: 33 36 39 42 cm 1503

Preis: 12.— 14.— 16.— 18.— Mk.

Reinziehen von Walzen innerhalb 24 Stunden 5. billige Berechnung
Albert Brennecke, Subbg., Galberstädterstr. 121b
Fernsprecher 4256.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
Zuherate in heutiger Nummer! . . .



unübertroffen zum
kochen, braten u. backen

50% Ersparnis
gegen Butter!